

## Anzeichen des Nonkonformismus in Ungarn

### *Das neue Image von Ungarn*

Bei oberflächlicher Betrachtung kann man leicht den Eindruck gewinnen, Ungarn sei wirtschaftlich erfolgreich, außenpolitisch stabil und innenpolitisch tolerant. Diese Klischeevorstellung zu revidieren soll in dieser Untersuchung versucht werden. Wir werden uns ausschließlich mit innenpolitischen, sozialen, religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignissen befassen, die mehr oder weniger das Andersdenken und gewisse Anzeichen des Nonkonformismus in Ungarn reflektieren.

Die westeuropäische Presse, vor allem die namhaften deutschsprachigen Tageszeitungen, veröffentlichen in lobenswerter Regelmäßigkeit journalistische Berichte über die Lage und die neueste Entwicklung des Nonkonformismus in Ungarn<sup>1</sup>. In Budapest gehört es zur journalistischen Pflichtübung in der Galamb utca in der Innenstadt, bei dem Sohn des hingerichteten Innenministers Rajk, das neueste Samisdat-Heft zu kaufen, ein Interview mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten und Chefsoziologen Hegedús zu machen und bei einigen freischwebenden, regimekritischen Intellektuellen die Lage zu erkundigen. So entstand in der westlichen und der deutschen Presse ein buntes Bild über das Reservat der Andersdenkenden im Lande des Gulaschsozialismus. Die Paar Dutzend »arbeitslosen Intellektuellen«, Schriftsteller oder Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen und Journalisten bedeuteten für viele Beobachter und westliche Journalisten die Spitze des Eisberges. Einige Journalisten aus dem Westen sind zu der Überzeugung gekommen, daß das Kádár-Regime sich so stark fühlt, daß es sich sogar eine Opposition leisten kann. Seiner Majestät Opposition repräsentiert aber nur sich selbst — die apolitisierte, schweigende Mehrheit hat kein Sprachrohr, kein Organ und keine Lobby.

Es gibt eine Reihe seriöser Beobachter, die die ungarische Wirklichkeit auf ihre wirtschaftliche Erscheinungsform als kleinsten gemeinsamen Nenner reduzieren wollen. Da es grundsätzlich an politischem Freiraum in Ungarn fehlt — so die Behauptung — versuchen die Menschen die im System (und mit dem System) leben den einzigen Freiraum, das Ökonomische, zu erobern und dort Fuß zu fassen. Als Forschungsgegenstand war das ungarische »Wirtschaftswunder« immer ein dankbares Thema, und noch heute bietet die Analyse der wirtschaftlichen Lage dem Journalisten eine leichte und zugleich erfolgversprechende Aufgabe. Der ungarische Nonkonformismus manifestiert sich aber nicht nur durch diese freischwebenden Intellektuellen. Sie geben zwar gewissermaßen die allgemeine Stimmung wieder (oft ironisch, egoistisch,

<sup>1</sup> Der Begriff Nonkonformismus wird in dieser Studie möglichst breit im soziologischen Sinne interpretiert. Normen, Rolle und Institution sind die begleitenden Fachbegriffe. Siehe dazu Definition des Nonkonformismus, S. 151.

in literarischer Form) — oder, besser gesagt einen Teil der allgemeinen Stimmung aus eigener, begrenzter Perspektive. Es fehlt die Basis, die Unterstützung der Gruppe; von der Masse ganz zu schweigen. Auch die Bekanntesten erwähnen nur einen Teilaspekt der ungarischen Realität. So beschreibt Haraszti die Situation der Stücklohnarbeiter in einer Buda-pester Fabrik, so konzentrieren sich Konrád und Szelényi auf die Lage der mit dem Regime arbeitenden Intellektuellen und Kenedi schildert in seiner hervorragenden satirischen Schrift »Dein ist das Land, dir baust du's auf« die skurile Geschichte eines Hausbaues in Schwarzarbeit und mit Bestechungen<sup>2</sup>. Der Nonkonformismus an der Basis taucht selten in der ungarischen Untergrundliteratur auf. Er ist kaum zugänglich für westliche Journalisten, die darin leicht eine Art organisierte politische Opposition sehen wollen.

Der politische Nonkonformismus organisiert sich nicht in Gruppen, es gibt weder geheime Parteizellen, politische Klubs noch konspirative Bewegungen. Die politische Opposition manifestiert sich »ad hoc«, punktuell ohne langatmige Programmgestaltung. In dem Samisdat-Schrifttum werden Bürgerrechte verteidigt oder einzelne Fälle von Gesetzesverletzung angeprangert. Die inoffizielle »Friedensbewegung« ist insofern dem politischen Nonkonformismus zuzurechnen als man Frieden als Politikum betrachtet. Die politische Opposition organisiert gelegentlich Portestaktionen zu besonderen Anlässen. So fing die Unterschriften-sammlung bei der Invasion der Tschechoslowakei 1968 mit einigen Namen an, und die letzte Protestaktion (offener Brief an János Kádár gegen die Verurteilung der Mitglieder der Charta 77) versammelte 127 Unterschriften. Der kulturelle Nonkonformismus hat schon Tradition in Ungarn. Die letzten Maßnahmen gegen junge Schriftsteller (der »József Attila Kreis der jungen Schriftsteller« wurde verboten) erstickten jede Gruppenform kultureller Opposition im Keim. Nur Einzelkämpfer setzen sich durch, wenn sie der Unterstützung der schweigenden nationalen Öffentlichkeit sicher sein konnten. So konnte der Poet Gyula Illyés die unterdrückte ungarische Minderheit in Siebenbürgen in der ungarischen Presse mutig verteidigen — stellvertretend für die machtlosen Politiker.

Der Staat im realen Sozialismus behauptet, er wäre der Sozialstaat schlechthin. Soziale Sicherheit, Arbeit für alle, gut funktionierendes Rentensystem und verstaatlichte Medizin. Gegen diese Behauptungen protestiert eine kleine informelle Gruppe der Soziologen in Ungarn. Sie bilden den Kern einer neuen Form des Nonkonformismus, den wir als »sozialen Nonkonformismus« bezeichnen werden. Sie entdecken in Ungarn das Problem der Armut (Witwen, Hilfsarbeiterfamilien usw.), der Rassen-

<sup>2</sup> Haraszti, Miklós: Stücklohn (Vorwort von Heinrich Böll), Berlin 1976; — Konrád, György; Szelényi, Iván: Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht, Frankfurt 1978; — Kenedi, János: Tied az ország, magadnak épited [Dein ist das Land, dir baust du's auf]. Das Buch ist eine satirische Erzählung im Samisdat. Im Westen erstmalig erschienen in Paris 1981 in der Reihe „Magyar Füzetek Könyvei“ 1981, Nr. 3 auf Ungarisch, und auf Englisch: Do it yourself, London 1981. Der Titel ist ein berühmter Slogan aus den frühen fünfziger Jahren, aus der Zeit der Verstaatlichung und des ersten Drei-Jahres-Planes in Ungarn.

diskriminierung (Untersuchung über die Lage der Zigeuner). Über die Entdeckung und Beschreibung hinaus organisieren sie eine neue Form der Hilfe, eine Art »Untergrundsozialarbeit«: die SZETA (Fonds der Unterstützung für die Armen). Teils nach dem Prinzip der Caritas, teils nach den Methoden der modernen Sozialarbeit arbeitend, versucht die SZETA eine nichtstaatlich-reglementierte Armenfürsorge ins Leben zu rufen.

Das ungarische Wirtschaftssystem ist den westlichen Lesern wohlbekannt. Die perverse Mischung von Planökonomie mit Marktökonomie — im Klartext kapitalistische und sozialistische Produktionsweisen als Frucht des »neuen ökonomischen Mechanismus« — macht aus Ungarn einen Wohlstandssozialismus, ein bis heute geduldetes Aushängeschild für den Westen und ein Beispiel für den Osten. Der Arbeiter, der Bürger profitiert von den Vorteilen der »ersten Wirtschaft« (keine Arbeitslosigkeit, gesicherter Lohn, Renten, Krankenversicherung usw.) und sichert seinen Wohlstand aus der »zweiten Wirtschaft« (Überstunden, Schwarzarbeit, Bestechungen usw.). Die formal kollektivierte aber faktisch zum Teil reprivatisierte ungarische Landwirtschaft ist das Paradebeispiel der »zwei Wirtschaftssysteme«, die in Ungarn so gut funktionieren. Der wirtschaftliche Nonkonformismus, den jeder praktiziert, hat eine derart solide Basis, daß er zum wesentlichen Bestandteil des politischen Systems geworden ist. Die Politiker und Ideologen haben die schwere Aufgabe, diese »Doppelzüngigkeit« zu interpretieren und zu rechtfertigen. Die Rechtfertigung ist nach Außen gerichtet; die Ungarn leben einfach damit. Sie befürchten, daß das Kádár-Regime — Synonym für den Wohlstand — zu Ende geht und eine neue Politik neue ökonomische Maßstäbe setzen wird. Der praktizierte wirtschaftliche Nonkonformismus garantiert merkwürdigerweise das Überleben des politischen Systems. Das unsichtbare Abkommen zwischen Volk und Macht lautet: laß mir meinen Wohlstand — ich lasse dir deine Macht!

Nach dem politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen wenden wir uns nun dem religiösen Nonkonformismus zu. Wir betrachten das Problem aus der Sicht der katholischen Kirche Ungarns — da sie die am stärksten verfolgte und reglementierte Religionsgemeinschaft des Landes war. Nach einer kurzen aber harten Verfolgungsphase wurde sie zur Mitarbeit gezwungen. Die ungarische Hierarchie wurde dezimiert — der Kardinal Mindszenty und viele Bischöfe waren zu Gefängnisstrafen verurteilt —, die kirchlichen Institutionen und Gemeinschaften aufgelöst, die Laien im Praktizieren ihres Glaubens behindert, das katholische Unterrichtswesen vernichtet. Diese Situation endete nach dem Teilabkommen zwischen dem ungarischen Staat und dem Vatikan im Jahre 1972. Die vatikanische Diplomatie und nicht die zerschlagene ungarische Kirche hat es erreicht, daß heute die ungarische Hierarchie wieder vollständig ist — jede Diözese hat mindestens zwei Bischöfe; mehr als vor dem zweiten Weltkrieg. Diese offizielle ungarische Kirche ist eine Kirche »im Sozialismus« — Konform, reglementiert und in ständiger Angst etwas Falsches zu tun. Die, nach der Verfolgung noch übriggebliebenen Strukturen (etwa die Pfarrgemeinden) funktionieren formal — aber die Hierarchie hat den Kontakt mit der jungen Generation verloren. Da die offi-

zielle Kirche mit ihren starren Strukturen den jungen Leuten nur wenig bringen konnte, entstand eine junge »Kirche von unten«. Hauptsächlich in der Hauptstadt und in größeren Städten entstand in den siebziger Jahren die Bewegung der Basisgruppen. Junge Christen allein, oder mit Hilfe eines bekannten jungen Priesters versammeln sich in Privatwohnungen, singen, beten, lesen das Evangelium und diskutieren über Probleme. Diese Basisgruppen haben keine feste Organisation, sind spontan und bezeugen die Vereinsamung und Entfremdung der jungen Generation in einem Land des Wohlstandssozialismus. Die Krise der Institutionen (Staat, Partei, Kirche), das völlige versagen der offiziellen Jugendorganisation (KISZ), der materialistische Zeitgeist, die leeren offiziellen Friedensparolen sind alles Phänomene, die sie nicht mehr akzeptieren wollen. Ihre stille Revolte ist keine Konspiration. Sie bilden eine Art »religiöse Gegenkultur«, sie bereichern sich gegenseitig, erleben die Dynamik der Gruppe und praktizieren die Diakonie, Hilfe an Brüdern in Not.

In dieser Studie wird der Versuch gemacht, das eben kurz geschilderte Image von Ungarn anhand der Analyse der Erscheinungsformen der unterschiedlichen »Nonkonformismen« zu revidieren. Für diese Arbeit verzichten wir auf die zahlreichen im Westen erschienenen Zeitungsartikel, Berichte der Journalisten und Ungarnexperten der Redaktionshäuser. Die offizielle ungarische Presse wird auch nicht in Erwägung gezogen. Die Anzeichen des politischen Nonkonformismus sind in dieser Presse Tabu — siehe dazu unsere Bemerkungen über Zensur in Ungarn — die anderen »Nonkonformismen« sind nur bruchweise erwähnt, verkürzt und oft ihrer Substanz beraubt. Am besten zugänglich sind noch die Zeichen und Erscheinungen des wirtschaftlichen Nonkonformismus — etwa durch die aufmerksame Lektüre der Kleinanzeigen, der Leserbriefe und »Beschwerde-Kolumnen«. Verborgener und nur für Kenner sind die Anzeichen des literarisch-kulturellen Nonkonformismus in den literarischen Zeitschriften zu entdecken. Halbsätze, Ausdruckweisen, sogar Wörter die oft unübersetzbar bleiben müssen, bezeugen eine Geisteshaltung der Schriftsteller, Dichter, Kritiker — die nicht konform mit den offiziellen Normen sind. Wir stützen uns hauptsächlich, was unser Quellenmaterial anbelangt, auf die nichtoffizielle ungarische Presse, auf »Samisdat« und »Halb-Samisdat«, die wir der im Westen reproduzierten Form entnehmen. Dazu werden grundlegend zwei Quellen benützt: die Zeitschrift »Nemzetőr« in München und die Schriftenreihe »Magyar Füzetek« in Paris — beide in der Zeit von 1979 bis 1982. Die Zeitschrift »Nemzetőr« ist ein bedeutendes Presseorgan der ungarischen Emigranten, die ihr Land 1956 verlassen haben. Sie ist regimegegnerisch eingestellt, verfolgt die Politik der Kompromißlosigkeit in der Emigration. Die Zeitschrift beobachtet die Ereignisse in Ungarn genau und ist allgemein gut informiert. Wir zitieren aus dieser Zeitschrift nur Fakten und keine Interpretationen oder Kommentare. Die andere Quelle, die »Magyar Füzetek«, steht hundertprozentig im Dienste der ungarischen Andersdenkenden und Nonkonformisten, indem sie das ungarische Samisdat in gedruckter Form wiedergibt. Dies Schriftenreihe will ein freiheitlich-demokratisches Diskussionsforum zwischen Ungarn im In- und Ausland sein. Hier sind längere

Studien, Artikel und politische Essays veröffentlicht. Wir versuchen aus diesen Quellen ein Wissen zu gewinnen, das für einen Theorieversuch über Nonkonformismus ausreichen wird.

*Definition: Nonkonformismus*

Nonkonformismus ist eine in abweichendem Verhalten und in kritischen Meinungskundgebungen zum Ausdruck kommende ablehnende, beziehungsweise negative Haltung und Einstellung gegenüber sozial anerkannten und verpflichtenden Werten, Normen und Verhaltensmustern. Nonkonformismus kann auf einem grundsätzlichen weltanschaulichen Dissens, auf überzeugter und durchdachter Ablehnung der für gesellschaftliche Ziele allgemein als legitim und funktional eingeschätzten Mittel oder auf prinzipieller Gegnerschaft gegen die allgemein anerkannten Mittel und Ziele eines gesellschaftlichen Zweckverbandes oder einer Kultur beruhen. Gesellschaftspolitisch gilt der Nonkonformismus als Bildungs- und Erziehungsideal gegenüber den Gefahren übermäßiger Anpassung und Internationalisierung<sup>3</sup>. Der Nonkonformismus nach dieser Definition ist also ein Verhalten, das eigentlich in jeder menschlichen Gesellschaft, in der es Normen gibt (also nicht in Gesellschaften im Zustand der Anomie) vorkommen kann. Es ist nur zum Teil in die soziologische Kategorie des abweichenden Verhaltens einzuordnen, da eine mehrheitlich »negative bzw. ablehnende Haltung« gegenüber Normen, Werten und Verhaltensmustern, die von einer Minderheit oder von außen her verlangt werden, nicht mehr als soziale Abweichung bezeichnet werden kann. Mann könnte in diesem Fall zwischen »offiziell verpflichtender« und »tatsächlich praktizierter« Norm unterscheiden. In einer anderen, Mertons'schen Perspektive könnte man die Diskrepanz zwischen Zielen und Mitteln unterstreichen. Wenn die gesellschaftlich angestrebten Ziele durch die legitimen Mittel nicht erreicht werden können und die Mitglieder der Gesellschaft andere, nichtlegitime Mittel zur Erreichung des Zieles benutzen, dann entsteht Abweichung von »offiziellen« Normen. Wenn keine Instanz oder Institution diese Art Abweichung zu sanktionieren bereit, dazu nicht fähig oder nicht in der Lage ist, dann können wir uns erlauben von einem gesamtgesellschaftlichen Nonkonformismus zu sprechen. Die Beibehaltung der »offiziellen« Ziele (Werte und Normen) trotz Mangel oder Fehlen der dazu vorgesehenen legitimen Mittel, ist also eine gewollte Täuschung, die nur durch eine absolutistische Ideologie proklamiert werden kann und durch Propaganda verbreitet wird. Dieser Nonkonformismus besitzt folgende Charakteristika:

1. Er ist *mehrheitlich*. Die offiziellen Normen werden nicht einmal von den Konformisten eingehalten. Mehrheitlich bedeutet nicht notwendigerweise, daß er auch konkret mehrheitlich praktiziert wird. Mehrheitlich bedeutet aber zweifellos eine vorhandene Verhaltensdisposition, in bestimmten Situationen normwidrig, nonkonform zu handeln und die so Handelnden zu bejahen.

<sup>3</sup> Hartfiel, Günter: Wörterbuch des Soziologie, Stuttgart 1976, S. 488.

2. Er bedeutet eine neue *moralische Auffassung*. Das Lügen und Stehlen wird in bestimmten Situationen erlaubt — ja sogar zur Norm deklariert (Wer nicht stiehlt, bestiehlt sich selbst — tschechisches Sprichwort aus den fünfziger Jahren). Neue Moral ist aber ein Fundament zur Rechtfertigung weiteren nonkonformen Handelns.

3. Er schafft *neue, parallele, nichtoffizielle Institutionen*. Der mehrheitlich praktizierte Nonkonformismus erzeugt ganz neue Institutionen, die die neuen Bedürfnisse befriedigen können. Die Institutionalisierung des Nonkonformismus rührt von seinem Mehrheitscharakter, vom totalen Versagen der »offiziellen Normen« und vom Willen der Beteiligten her, eine neue soziale Realität zu schaffen, in der der Nonkonformismus die Regel wird. Parallelwirtschaft, Parallelkultur, die letztlich zur Schaffung der Gegenwirtschaft und Gegenkultur führen kann, kann so entstehen.

4. Nonkonformismus ist *ein Adaptationsversuch* an eine Situation, die die totalitäre Ideologie hervorruft. Der Adaptationsprozeß dauert sehr lange und überlebt auch die »pure« totalitäre Ideologie. Auch wenn die Ideologie reformbereit wird — die Adaptation ist wie in »alten Zeiten«. Es besteht also eine besondere »kulturelle Verschiebung«. Im Klartext: auch dann verletzen Individuen die »offiziellen« Normen wenn diese Verletzung keinen Sinn mehr hat bzw. wenn soziale Kontrolle schwächer wird und Toleranz praktiziert wird. Im Fall Ungarn gibt es dazu zahlreiche Beispiele im Bereich der Zensur und im religiösen Leben.

5. Nonkonformismus ist *keine Non-Kooperation*. Es gibt eine Reihe »offizieller« Normen, die für die Durchführung des Nonkonformismus unentbehrlich sind: Eine zweite Arbeitsstelle kann man erst dann haben, wenn eine erste, »offizielle« vorhanden ist. Kooperation bzw. Wechselwirkung zwischen Konformem und Nonkonformem ist also eine Grundregel des Nonkonformismus.

6. Der Nonkonformismus ist *keine Opposition, kein Widerstand*. Die gewaltfreie politische Opposition als potentielle Alternative der Machtausübung ist aus ideologischen Gründen unmöglich. Der gewalttätige Widerstand hat keine Chance innerhalb der totalitären Gesellschaftssysteme, innerhalb eines festen Bündnissystems. Der heutige, beobachtbare Nonkonformismus steht in einem quasi-verträglichen Verhältnis zur Macht und zum Konformismus: die Masse (Mehrheit) akzeptiert die Normgebung der Macht unter bestimmten Bedingungen. Dazu gehört eben die Duldung des Nonkonformismus, die Toleranz der Normüberschreitungen und die passive Kooperationsbereitschaft mit der Zielsetzung des Systems (»Wer nicht gegen uns ist, der ist mit uns« — J. Kádár nach dem Ungarnaufstand 1956). Die direkte Konfrontation wird von seiten der Masse und von seiten der Macht sorgfältig vermieden.

7. Ein letztes Charakteristikum, das für die abschließende Theoriebildung notwendig erscheint, ist die Behauptung, daß in einem entwickelten, offiziellen, sozialistischen, osteuropäischen Gesellschaftssystem der Nonkonformismus einen Wesenszug und eine *Voraussetzung der Weiterentwicklung* bildet. Wir versuchen die Komplementarität des Nonkonformismus durch die These der »Spirale des Kollektiven und des Individuellen« zu beweisen, wobei das Kollektiv den konformen und das Individuelle den nonkonformen Lebensweisen entspricht. Komplementarität

bedeutet hier; durch konkrete »Überlebenstechniken« die Lücken des realen Sozialismus zu füllen und umgekehrt durch die Teilnahme an Kollektiven die Fehler und Irrtümer des Individuellen zu korrigieren. In einer früheren Studie<sup>4</sup> haben wir einige Thesen über den »sozialistischen Menschen« (homo socialisticus) aufgestellt. Diese Forschungsarbeit gibt die Gelegenheit, diese Thesen im Lichte der Analyse des ungarischen Nonkonformismus zu überprüfen. Hier folgt eine kurze Zusammenfassung: These 1. Das ökonomische Leben zeigt sowohl Empfängermentalität als auch Eigentumsstreben und ist durch spezifische Konsumgewohnheiten geprägt. These 2. Das politische Leben zeigt Resignation in der Außenpolitik und Anpassung in der Innenpolitik. These 3. Das kulturelle Leben ist quantitativ bereichert — es gibt Privilegien für Kulturschaffende. These 4. Das soziale Leben ist durch Abwehrmechanismen und durch eine Wechselwirkung von Individuellem und Kollektivem gekennzeichnet. These 5. Das religiöse Leben ist einem spezifischen Säkularisierungsprozeß untergeordnet.

Zu These 1: In den sozialistischen Gesellschaftssystemen gibt es spezifische Konsumgewohnheiten. Einige nennen es »sozialistischer Wohlstand« andere, in Bezug auf Ungarn »Gulaschsozialismus«. Das Hauptgebot des sozialistischen Konsums lautet wie folgt: kauft alles, was ihr könnt — wer weiß, ob für Morgen noch etwas übrigbleibt! Kaufe bar, kaufe auch wenn du es momentan nicht brauchst. Zu diesem Kaufgeist braucht man keine Werbung — ein informelles Werbungssystem existiert zwischen Verbrauchern und Anbietern — alles ankert in den Erfahrungen der stalinistischen Knappheitsperiode. Wer weiß, wie lange dieser Wohlstand dauert? Die Gewohnheit überdauert die Realität — auch wenn Güter genügend vorhanden sind. Man kauft so, als ob noch Knappheit wäre. Diese Konsumgewohnheit entspricht zum Teil der Idee von Veblen über »verschwenderischen Konsum« d. h. eine Gewohnheit der Reichen und Faulenzer im Frühkapitalismus. Hier aber geht es nicht um Reiche und Faulenzer, sondern um Durchschnittsbürger die durch demonstrativen Konsum ihren Wohlstandsgrad zeigen wollen. Man spürt es einerseits besonders beim Essen und Trinken und beim Kleiden (niedrigster Grad) und andererseits beim Autokauf und Hausbau (höchster Grad). Die Wirtschaft basiert generell auf der Knappheit und auf der Organisation der Verteilung der Güter. Da die arbeitende Bevölkerung in den Ostblockländern in überwiegender Mehrheit Lohnempfänger ist und zwar im staatlichen und kollektiven Sektor, ist die Lohnsicherheit zentral gesteuert. In der Planwirtschaft läßt sich Arbeitslosigkeit schwer vorstellen; der Staat sichert das Lebensminimum seiner Bevölkerung. Das war die Lage noch in den fünfziger Jahren. Die Löhne und die Preise sind seitdem dort auch gestiegen — die Wirtschaftskrise hat ihre Auswirkungen auch in Osteuropa. Die Lohnempfänger verlangen, anstatt regelmäßiger Lohnerhöhungen, mehr Prämien, Extra-Belohnungen in Geld. Sie suchen Schwarzarbeit, den zweiten Arbeitsplatz.

<sup>4</sup> Bangó, Jenő: L'homme dans la société socialiste, in: „Documentation sur l'Europe Centrale“, Louvain, Jg. 14(1976), Nr. 3. S. 201.

Die Kollektivvorstellung des »homo socialisticus« über Eigentum ist eigenartig: scharf unterscheidet er zwischen privatem und kollektiv-staatlichem Eigentum. Das zweite kann genommen werden als Kompensation für die schlechte wirtschaftliche Lage des Bürgers. Genauso wie das Lügen, das Stehlen ist es auch eine soziale Institution des realen Sozialismus geworden. Wenn man nur das zurückerkämpft, was einem gehört — dann ist es eher eine Tugend und ein Zeichen der Geschicklichkeit.

Zu These 2: Der Mensch, auch im Sozialismus, ist kein apolitisches Wesen. Die Tatsache, daß keine echte politische Partei existiert, keine Wahl bzw. keine Demokratie im westlichen Sinne vorhanden ist, bedeutet noch nicht die Abwesenheit des Politikums in dem öffentlichen Leben. Wenn man sagt, daß das innenpolitische Interesse beim sozialistischen Mensch durch Resignation und weniger durch konkretes Engagement charakterisiert ist, hat man eher Recht. Es wird sporadisch mit der Einführung einer Art lokaler Demokratie experimentiert. Ob und wie die Bürger eines sozialistischen Staates in der lokalen Demokratisierung mitwirken, hängt wiederum von dem Glaubwürdigkeitsgrad der Parteiführung ab. Zur Zeit ist die Innenpolitik ein absolut steriles Terrain — sie bietet nur Aufstiegschancen für Parteifunktionäre. Die innenpolitische Resignation kontrastiert stark mit der außenpolitischen Neugier. Natürlich geht es nicht um die Politik des Außenministeriums — sie bleibt nur eine schwache Kopie der sowjetischen Außenpolitik — sondern um die Rezipierung der großen politischen Ereignisse in der Welt. Ein wichtiges Merkmal des politischen Verhaltens der Menschen im osteuropäischen Sozialismus ist ihr verborgener Nationalismus. Das ergibt sich zuerst aus der geopolitischen Lage und aus der Grenzziehung nach dem ersten und zweiten Weltkriege in diesem Erdteil. Der Nationalismus existiert leider in seiner intolerantesten Form (Chauvinismus) in Bezug auf die Minderheiten.

Zu These 3: Im Kulturbereich ist tatsächlich eine positive Verbreitung gewisser Kulturgüter zu vermerken. Musik, Oper, Ballett, Volkstanz, Bibliothekswesen, sind für jedermann zugänglich. Die quantitative Verbreitung bedeutet aber nicht immer auch Gewinn an Qualität und, was noch wichtiger wäre, an Pluralität. Die ideologische Selektion der »Kulturarbeit« bleibt weiterhin ein Problem. Die Darsteller und Künstler befinden sich in einer privilegierten Lage, solange sie konformistisch bleiben. Es gibt gewisse Gruppen, die die private Bewegungsfreiheit — und eventuell auch andere kleine Freiheiten — zusammen mit der kollektiv-sozialen und materialen Sicherheit und dem Prestige genießen. Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller können mit einem großen Einkommen rechnen und Privilegien haben, wenn sie die Spielregeln der Selbstzensur beachten. Je bekannter ein Kulturschaffender ist, desto mehr kann er sich erlauben.

Zu These 4: Der Alltag in sozialistischen Ländern ist voll mit kollektivistischen, dirigistischen und autoritären Eingriffen in die Entscheidungssphäre des Einzelmenschen. Der Staat bzw. die Partei spielt eine »Vaterrolle«; die Bürger des sozialistischen Staates werden nicht als volljährige, nicht als mündige Mitglieder einer Gesellschaft betrachtet. Gegen diese Eingriffe seit über dreißig Jahren hat sich der »homo socia-

listicus« einen gut funktionierenden Abwehrmechanismus ausgedacht. Gegen Kollektivismus wehrt er sich durch Individualismus. Er hat gelernt, die Vorteile des Kollektivismus zu nutzen und diese Vorteile mit seiner intakt gehaltenen Privatsphäre zu vereinbaren. Seine Lebenskunst besteht darin: in einer offiziell kollektivistischen Umgebung seine individuellen und privaten Interessen zu bewahren, zu verstärken. Seine soziale Lage ist also gekennzeichnet durch eine Wechselwirkung zwischen Individuellem und Kollektivem. Die private Initiative greift hilfreich ein, wenn das Kollektiv zu versagen droht. So wurde z. B. in Ungarn die kollektivisierte Landwirtschaft durch die privaten Parzellen der LPG Mitglieder gerettet. Die private Kleinlandwirtschaft füllt die Lücken der kollektivistischen Planwirtschaft. Es kann aber auch möglich sein, daß die private Initiative die Hilfe des Kollektivs braucht und auch bekommt. Die zwei Wirtschaftssektoren nähern sich, konvergieren; aber wollen ihre Unabhängigkeit nicht verlieren.

Zu These 5: Was die religiöse Lage betrifft, so können wir sagen, daß der sozialistische Mensch nicht a-religiös ist. Die Säkularisation hat genau dieselben Ursachen wie im Westen, verfestigt durch die »warme« und nachfolgend durch die »kalte« Religions- bzw. Kirchenverfolgung. Heute spricht man von Reglementierung und von Kirche im Sozialismus — was eine indirekte Kooperation zwischen den offiziellen Kirchen und dem Regime bedeutet.

### *Erscheinungsformen des Nonkonformismus*

Wir unterscheiden fünf Erscheinungsformen des Nonkonformismus in Ungarn: der wirtschaftliche, politische, kulturelle, soziale und religiöse. In diesem Teil unserer Arbeit lassen wir die Ereignisse in diesen fünf Bereichen, so wie sie in den Samisdat-Schriften und in Berichten aus Ungarn geschildert sind, Revue passieren. Diese Bestandsaufnahme ist nicht vollständig, es geht hier lediglich darum, markante Ereignisse, Berichte, Diskussionen, die als symptomatisch und typisch gelten, miteinander zu vergleichen und zu ordnen.

#### *1. Der wirtschaftliche Nonkonformismus*

Die »zweite Wirtschaft« in Ungarn wird unterschiedlich definiert, ohne eine einheitliche Linie in den Definitionen zu finden. Wenn wir von der Seite der wirtschaftlich Tätigen ausgehen, d. h. praktisch die aktive Bevölkerung unter die Lupe nehmen, dann stellen wir fest, daß diese zweite Wirtschaft quer durch die Sektoren geht (staatliche, genossenschaftliche, private Sektoren). Im staatlichen Sektor d. h. bei den staatlichen Lohn- und Gehaltsempfängern, Beamten und Angestellten wird die »zweite Wirtschaft« in drei Formen praktiziert: während der legalen Arbeitszeit (Bestechungen, Trinkgelder, Beschäftigungen, die nichts mit der offiziell bezahlten Beschäftigung zu tun haben), nach der legalen Arbeitszeit (Überstunden, Wochenendjobs, Schwarzarbeit) und in der nichtzeitlichen und nichtgeldlichen Sphäre. Der staatliche Lohnemp-

fänger baut seine Position durch die sich anbietenden Vorteile aus. Dies kann sowohl während als auch außerhalb der Arbeitszeit, in der Familie, in der Nachbarschaft, im Bekanntenkreis und bei den Arbeitskollegen erfolgen. Die »Unentgeltlichkeit« bedeutet, daß die legalen bzw. halblegalen Gefälligkeiten keine unmittelbaren Geldquellen darstellen. Es werden Leistungen auf einem »zweiten Arbeitsmarkt« gehandelt. Eine bestimmte Leistung wird sorgfältig registriert, und bei Gelegenheit, durch entsprechende Gegenleistung honoriert. Der nur schwer übersetzbare ungarische Ausdruck »hoci-nesze« (vielleicht: hier hast du was von mir, ich krieg auch was von dir) schwebt als unsichtbares Netz über dem Phänomen der »zweiten Wirtschaft«. Ein anderer Ausdruck beschreibt diese dritte Sphäre vielleicht noch besser: es handelt sich um die »sozialistischen Beziehungen«. Die im staatlichen Sektor Beschäftigten besitzen eine unschätzbare Informationsquelle (was, wo, wann, und zu welchen Preisen zu haben ist usw.) und eine amtliche Entscheidungsmacht. Diese zwei Faktoren — Information und Entscheidung — gekoppelt mit dem staatlichen Güterverteilungssystem wird als Ware auf dem Markt der Beziehungen angeboten. Der Aufpreis ist Trinkgeld, Geschenk oder das Versprechen weiterer Gefälligkeiten. Sozialistisch sind diese Beziehungen insofern, als sie spezifisch im Wohlstandssozialismus entstanden sind und sich im nichtkapitalistischen staatlichen Wirtschaftssektor abspielen. Im genossenschaftlichen Sektor bedeutet die »zweite Wirtschaft« eine legale (in der kollektivierten Landwirtschaft) oder eine halblegale (in den Dienstleistungsgenossenschaften) Tätigkeit, die Waren (Lebensmittel) oder Dienste (z. B. Reparaturen, Wartungen) produziert. Die private Parzelle in der Kollektivlandwirtschaft ist eine legale Institution und nach der offiziellen Ideologie Bestandteil der sozialistischen Landwirtschaft. Die dort produzierten Waren werden auf dem Markt frei nach dem Gesetz des Angebots und der Nachfrage gehandelt. Der legale Wettbewerb zwischen Lebensmitteln aus der LPG und Lebensmitteln aus der privaten Parzelle findet auf der Ebene der Qualität statt. In den Dienstleistungsgenossenschaften wird Qualität — dazu gehört z. B. die Wartezeit — nach den Prinzipien und den ungeschriebenen Gesetzen der »zweiten Wirtschaft« garantiert. Die Reparatur bzw. Wartungsarbeit wird in der legalen Arbeitszeit gegen zusätzliches »Honorar« qualitativ besser durchgeführt. Wer den legalen Weg gehen will, wird durch Wartezeit und schlechte Arbeit bestraft; bestraft wegen seiner »Nichtbereitschaft zum wirtschaftlichen Nonkonformismus«. Die »zweite Wirtschaft« im privaten Sektor (»maszek« auf Ungarisch) ist der offiziellste und legalste Weg, Ware, Dienste und zugleich Qualität zwar teurer, aber auch sicherer als in den staatlichen und genossenschaftlichen Sektoren zu bekommen. Kleingewerbe und Kleinhandel arbeiten nach puren kapitalistischen Marktprinzipien — hier gibt es keine »sozialistischen Beziehungen«, hier herrscht einerseits handwerkliche Ehrlichkeit und andererseits harter Konkurrenzkampf. Die begehrtesten Berufe, in denen die oben geschilderten Vorteile der »zweiten Wirtschaft« eindeutig zur Geltung kommen, sind die der Ärzte, der Auto-mechaniker, der Bauarbeiter und letztens die der Kleinunternehmer.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 28(1983), Nr. 400, S.2.

Seit der Einführung des »neuen ökonomischen Mechanismus« gibt es in Ungarn immer wieder Bestrebungen, die oben geschilderte »zweite Wirtschaft« in das nationale und planifizierte Wirtschaftssystem zu integrieren. Anders gesagt, der wirtschaftliche Nonkonformismus soll ein Bestandteil der Nationalökonomie werden. Diese Integration sollte stufenweise vor sich gehen. Ein Beispiel liefert vor allem die sozialistische Landwirtschaft, wo eine legalisierte »zweite Wirtschaft«, die Wirtschaft auf den privaten, individuellen Parzellen der LPG-Mitglieder, besonders gut floriert. Das Problem aber ist, daß landwirtschaftliche Verhältnisse und Modelle sich nur schwer auf die Industrie übertragen lassen. Tibor Liska, den »Die Zeit« den Wunderheiler der Volkswirtschaft nannte, unternahm einen theoretischen Versuch, die erste und die zweite Wirtschaft ineinandergehen zu lassen. Er plädierte für eine drastische Preisreform, denn die Preise im staatlichen Sektor sind zu niedrig und geben Anlaß zur Spekulation und schaffen Warenknappheit bzw. Überangebot — kurz, sie helfen der zweiten Wirtschaft, auf Kosten des Staates, Profite zu machen.<sup>6</sup> In einer sozialistischen Markt-Gesellschaft müsse es echte Waren-Geld-Beziehungen geben, sagt Liska. Er will langfristig den Staatsbesitz abschaffen und in ein umfangreiches Pachtssystem umbauen, um so dem Bürger direkten Zugang zu einem »persönlich-sozialen Besitz« zu ermöglichen. Die »zweite Wirtschaft« kommt so der staatlichen Kontrolle näher, da Produktionsmittel (also auch Kapital) gepachtet werden und später in gesellschaftliches, also kollektives Eigentum umgewandelt werden. Privatbesitz wird durch persönlichen Besitz ersetzt. Dies ist nichts Neues, da persönliches Eigentum und Besitz auch im Kommunismus erlaubt ist. In der Erklärung der Formel »persönlich-sozialer Besitz« liegt aber die Gefahr einer Revision der Marx'schen These. Persönlich bedeutet für Liska konkret »eine bestmögliche selektierte Nutzung« und sozial bedeutet »Eigentum der Gesellschaft«; hier sind auf den ersten Blick zwei Probleme, sowohl die der marx'schen Thesen als auch die der Realisierbarkeit dieser Wirtschaftstheorie, in Frage gestellt: A. Wer entscheidet über die bestmögliche selektierte Nutzung? Die Selektion bedeutet gleichzeitig Privation oder auch Ausbeutung; B. Was kann der Ausdruck »gesellschaftliches Eigentum« wohl bedeuten, wo doch in den sozialistischen Gesellschaften Staat und Gesellschaft offiziell identisch sind? Liska's Theorie integriert die »zweite Wirtschaft« nicht in die offizielle Wirtschaft — sie schafft eher eine noch größere Diskrepanz.

Der Wirtschaftswissenschaftler Zoltán Zsille liefert uns im ungarischen Samisdat eine ganz andere, detailliertere und kompliziertere Darstellung der »zweiten Wirtschaft« als Zeichen des Nonkonformismus.<sup>7</sup> Er unterscheidet innerhalb der aktuellen ungarischen Volkswirtschaft zwischen »mehreren Ökonomien«. Die ursprüngliche Funktion der Planökonomie im Sozialismus ist seiner Meinung nach die Reproduktion und die Konservierung der hierarchischen Strukturen im wirtschaftlichen Leben. Die »schwarze Ökonomie« basiert dagegen auf einer Art Spontaneität, nicht fern von Anarchie bzw. Antihierarchie. In der offiziellen Öko-

<sup>6</sup> „Die Zeit“, Bremen 1982, Nr. 17. S. 7.

<sup>7</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1980, Nr. 6, S. 77 ff.

nomie ist die wirtschaftliche Lenkung kontraproduktiv, es existiert eine umgekehrte Redistribution. Im Klartext hieße dies, daß die offizielle Planökonomie als oberstes Gebot die Planerfüllung hat; die Ueffektivität wird prämiert, die Ware-Geld-Beziehung ist irrelevant. Zsille versucht eine komplizierte Typisierung als Erklärungsversuch der existierenden ökonomischen Mechanismen in Ungarn anzugeben: A. Es gibt eine erste, offizielle Ökonomie. Planerfüllung, Löhne und Preise, Dotationen und Steuer — alle Instrumente der klassischen Planwirtschaft die letztendlich zum Wohlstand nicht beitragen, aber indirekt die Existenz anderer, effektiverer Ökonomien ermöglichen, sind hier zu finden; B. Es gibt eine zweite, schwarze Ökonomie. Hier sind die Zweitstellen, Nebenbeschäftigungen, Gelegenheitsarbeiten, familiäre Ökonomie, Überstunden usw. zu orten; C. Die dritte Ökonomie wäre — nach Meinund Zsille's — die Bestrebung der Arbeitenden, die bestmöglichen Vorteile vom Arbeitgeber zu erpressen. Die Arbeiter — meist in der Gruppe, Brigade oder Equipe — versuchen als selbstorganisierte Unternehmer mit der Fabrikleitung einen Handel abzuwickeln: Leistung gegen Leistung, Erpressung gegen Erpressung. Das Plansoll wird erfüllt, wenn die Schwarzarbeit geduldet wird; D. Vierte Ökonomie. Das ist das Gebiet der unentgeltlichen Arbeit. Früher hieß es Arbeitswettbewerb, sozialistische Überstunde usw. Heute geht es einfach um eine von der Fabrikleitung angeordnete und organisierte Arbeit, außerhalb der regelmäßigen Arbeitsstunden. Zsille spricht von einem »moralischen Gebot« — es geht aber um ein bestimmtes kollektives Interesse, das jedem zugute kommt; E. Fünfte Ökonomie. Hierbei handelt es sich wieder um Gratisarbeiten, aber im eigenen, privaten bzw. familiären Interesse. Die so geleisteten unzähligen Arbeitsstunden schaffen den individuellen Raum (Haus, Kleingarten usw.), der zur Selbstverwirklichung unentbehrlich ist.

Es gibt Meinungen, die die »zweite Wirtschaft« ganz im privaten Bereich ansiedeln. Besonders deutsche Ungarnexperten sind der Meinung, daß die Privatwirtschaft die »zweite Wirtschaft« ist, die Ähnlichkeiten mit der kapitalischen Wirtschaft aufweist und die Kollektivwirtschaft das erste, offizielle Wirtschaftssystem ist. Es besteht also eine scharfe Trennung zwischen zwei Wirtschaften, wobei die erste Wirtschaft die zweite legalisieren will. So sieht Christian Schmidt-Häuer in dem ungarischen Landwirtschaftsmodell ein Paradebeispiel dieser Legalisierung. Das dort entstandene Pachtsystem, das auch in nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftszweigen übertragen wird, sieht er als einen ersten Schritt in Richtung Reprivatisierung. Um seine Meinung unbewußt zu relativieren, vermerkt der Autor des Artikels, daß der sogenannte Privatsektor, wo die Aktivitäten der zweiten Wirtschaft eigentlich nach seiner Meinung stattfinden, weniger Beschäftigte umfaßt als der Privatsektor in Polen oder in der DDR.<sup>8</sup>

Auf der gleichen Wellenlänge äußert sich ein Kommentator in der »Frankfurter Allgemeine Zeitung«. Er sieht die »zweite Wirtschaft« ausschließlich in den privaten Initiativen. So preist er die Gründung der

<sup>8</sup> Schmidt-Häuer, Christian: Die Wunderkinder der Planwirtschaft, in: „Die Zeit“, Bremen 1982, Nr. 15, S. 7.

Zeitschrift »Ötlet« (Idee) in Budapest als Sprachrohr des wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes der selbständigen privaten Geschäftsleute, Kleinhandwerker und anderer Privatunternehmer. Der staatliche Sektor versucht diese privaten Initiativen aufzufangen oder zumindest die Werbemethoden der westlichen Privatwirtschaft nachzuahmen. Es entstand als einziges Versandhaus im Ostblock in Budapest ein Textilversandhaus namens »Hungarotex«. In einem Jahr (1982) wurden in Ungarn 13.000 kleine Privatunternehmen gegründet mit insgesamt 60.000 Arbeitskräften — Familienmitglieder, Mithelfer usw. Die Zahl der selbständigen Handwerker beträgt 140.000 im ganzen Land.<sup>9</sup>

In dem ungarischen Samisdat sind diese westlichen Stimmen kritisch betrachtet. Auch die statistischen Angaben sind hier anders. Im selben Jahr 1982 wurden nur 11.500 Kleinunternehmen gegründet und nur 20.000 Familienmitglieder kamen dazu. Die Wirtschaftsexperten im ungarischen Samisdat teilen nicht den Optimismus der westlichen Ungarnexperten.<sup>10</sup> Sie entdecken auch mehr Schattenseiten. Die Reprivatisierung geht nicht reibungslos voran, die Menschen haben noch immer nicht genug Vertrauen in das Regime. Die so definierte zweite Wirtschaft bedeutet auch »Selbstaubeutung«, Schwarzarbeit und Bestechungen. Die Zahl der erfolglosen Kleinunternehmen ist unbekannt. Pleiten, Konkurse gibt es auch in Ungarn.

In einer bemerkenswerten Schrift »Künstliche Unorganisiertheit — kontraproduktive Wirtschaftslenkung« analysiert Zoltán Zsille die erste Wirtschaft in Ungarn. Das Fehlen der Organisation — was auch als ein Nebenprodukt der Überorganisation bewertet werden kann (Planbürokratie) — ruft notwendigerweise ein kontraproduktives Wirtschaftsleben innerhalb des offiziellen Wirtschaftssystems hervor. Dagegen wehren sich die Arbeiter und schaffen autonome Vereinigungen (ad hoc wirtschaftliche Zweckverbände) innerhalb der Betriebe. Zsille nennt dies »produzierende Selbstverteidigung« in der Unorganisiertheit.<sup>11</sup> Das ist das Rückgrat der »zweiten Wirtschaft« in der offiziellen ersten Wirtschaft. Nach unserer Hypothese über die Merkmale des Nonkonformismus können wir behaupten, daß die durch autonome Produzentenvereinigung entstandene zweite Wirtschaft eine parallele Institution ist, die notwendig für die Weiterentwicklung des Wirtschaftssystems in seiner Ganzheit ist. Die »redistributive Wirtschaft« vollzieht eine erste un- bzw. überorganisierte Verteilung nach dem Maßstab der Planung, eine zweite, »selektive Redistribution« folgt auf der Ebene der zweiten Wirtschaft. Diese ist organisiert nach den Prinzipien der liberalen Wirtschaft, institutionalisiert nach dem Prinzip der »produzierenden Selbstverteidigung« und gibt auch Impulse für die Weiterentwicklung der offiziellen Wirtschaft, damit alle Beteiligten am Wirtschaftsgeschehen zufriedengestellt werden.

Der wirtschaftliche Nonkonformismus wird in zwei hervorragenden Büchern lebensnah dargestellt. Der wohlbekannte Autor Miklós Haraszti

<sup>9</sup> „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt, 1983, Nr. 144, S. 14.

<sup>10</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 28(1983), Nr. 396.

<sup>11</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 33 ff.

berichtet in seinem Buch »Stücklohn« über seine eigene Erfahrung in einem Budapester Großbetrieb. Er hat die Konfrontation zweier Welten am eigenen Leib gespürt: »die Welt da oben« die von Zeitnehmern, Hallenleitern, Vorarbeitern und Ingenieuren, die die Normen der ersten Wirtschaft verkörpern und die Welt der »Schwarzarbeiter« (Räuber), der Dreher, Fräser, Hilfsarbeiter, die alle Tricks verwenden um einen »gerechten« Lohn zu erhalten.

Weniger bekannt, aber nicht weniger interessant ist das Buch von János Kenedi<sup>12</sup>. »Dein ist das Land, dir baust du's auf«. Hier handelt es sich um einen besonderen Aspekt der »zweiten Wirtschaft« und gleichzeitig um die wirtschaftliche Autonomie. Das Buch Kenedi's beschreibt in satirischer Form das Entstehen eines Hauses in Budapest. Es ist ein Eigenheim eines Intellektuellen, der anfänglich nichts über den Hausbau weiß. Am Ende wird er zum Experten. Die Geschichte ist insofern typisch, als nach Schätzung der Fachleute momentan in Ungarn Eigenheime bis zu 60 % aus eigener Kraft erbaut werden<sup>13</sup>.

Der freischwebende Intellektuelle in Budapest hat Probleme mit dem Wohnen. Er entschließt sich, ein eigenes Haus zu bauen, da er einerseits praktisch kein Geld hat, um eine Wohnung zu mieten (Abtrittgeld) und andererseits wenig Zeit hat, die Dienste des offiziellen Wohnungsvermittlungsamts in Anspruch zu nehmen. Die Reihe der Bestechungen fängt beim Notar an, der gewisse Dokumente, Kaufverträge und Formulare fälscht, vordatiert, umtauscht. Das nächste Glied in der Kette ist der Schätzer, und Finanzierungsprobleme werden schließlich vom Leiter der örtlichen Filiale der Nationalen Sparkasse gelöst. Bei all diesen Vorbereitungen werden Dankesgelder und nichterlaubte Honorare als Selbstverständlichkeit angenommen. Dies ist jedoch nur die Vorstufe der Korruption, es handelt sich hierbei um Dienste, die auch legal geleistet werden, nur eben umständlicher, länger und unpräziser. Die Dankesgelder beschleunigen nur die Sache. Auf einer höheren Stufe dann beim Baubeginn, finden wir die Protektion. Hierbei handelt es sich um Leistungen, Tips und Informationen, wo, wie und zu welchem Preis Baumaterial zu haben ist. Hier sind die Gegenleistungen nicht notwendigerweise geldlicher Natur. Sie können, je nach Stellung der Betroffenen, aus kleineren Geschenken (Cognac, Blumen) oder noch besser, aus für den Betreffenden wichtigen Tips, Leistungen und Informationen bestehen. Auf der dritten Stufe steht die krasse Korruption: oft sind es allgemein bekannte feste Tarife, deren Nichtbeachtung schwerwiegende Folgen haben kann.

Diese drei Stufen — Beziehungen, Dankesgelder und Korruption — sind ein fester Bestandteil der Bauplanung in Ungarn. Sie sind unentbehrlich um: Zeit zu gewinnen: gutes Baumaterial zu bekommen; rechtzeitige Lieferungen zu erhalten. Kenedi beschreibt im Detail die Sandlieferungen an die Baustellen. Es gibt »weiße«, »graue« und »schwarze« Lieferungen. Weiß bedeutet, daß es Sand gibt, aber auch längere Wartezeiten, grau ist mit Aufpreis, aber ohne Wartezeit und schwarz ist praktisch Diebstahl — und nur die Eingeweihten können sich dies erlauben. Er beschreibt eine

<sup>12</sup> Siehe Anmerkung 2.

<sup>13</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 53.

Variante zwischen grau und schwarz: der Bürochef seiner Frau braucht unbedingt einen Platz im Kindergarten; die Schwiegermutter seines Freundes ist Leiterin eines Kindergartens; dort wird ein Platz für das Kind bereitgestellt; am Tag darauf bekommt er gratis einen Lastwagen voll Sand. Er beschreibt den Mechanismus, wie man nacheinander die drei Stufen durchläuft. Man braucht Ziegelsteine: Der Freund oder Verwandte kennt eine Adresse (erste Stufe: Beziehungen, Protektion — Gegenleistung wird erwartet); der Bekannte benachrichtigt den Leiter der Ziegelsteinfabrik (zweite Stufe: Dankesgeld wird verlangt); der Lagerchef benachrichtigt die Arbeiter für die Ladung (dritte Stufe: Korruption — Trinkgeld). So wird die beste Qualität und die schnellste Lieferung gesichert. Kenedi vermerkt<sup>14</sup>, daß diese Phänomene auch in offiziellen Kreisen bekannt sind und daß es mehrere Versuche gebe diesen Mechanismus zu erklären. In der Wirtschaftszeitung »Figyelő« schreibt man, daß die jährlich 300 Milliarden Forint Nationaleinkommen von Ausgaben bis zu 10 Milliarden Forint in Form von Dankesgeldern, Bestechungen und Trinkgeldern begleitet werden. In »Valóság«, wo oft relativ frei über wirtschaftliche und soziale Probleme des Landes geschrieben wird, spricht man von »kontraselektiver Entscheidung«. Dazu ein Kommentar von Kenedi: im Kapitalismus selektiert der Preis — im Sozialismus selektiert die Beziehung und das Dankesgeld. Kenedi konstatiert, daß in Ungarn kein Warenmangel besteht. Es ist alles zu haben. Die Waren sind aber versteckt und nur dann zu haben, wenn der Aufpreis in der oben erwähnten Form gezahlt wird.

Der wirtschaftliche Nonkonformismus ist die Praxis der »zweiten Wirtschaft.« Er ist ein notwendiger Mechanismus, um den Wohlstand zu erreichen, zu erhalten und zu vergrößern. Zu der ersten Stufe (Aufbau und Nutzung der Beziehungen) hat praktisch jeder Bürger des Landes Zugang. Die Beteiligung nimmt jedoch auf der zweiten und dritten Stufe ab. Die Wirtschaftskriminalität ist wahrscheinlich in Ungarn geringer als z. B. in der Sowjetunion, da der praktizierte Nonkonformismus sie überflüssig macht. Kenedi verurteilt kriminelle Handlungen, die Zugang zu den vorhandenen aber nur versteckten Gütern schaffen. Es ergeben sich hieraus hochinteressante soziologische Fragestellungen: welche Auswirkung hat der generell praktizierte Nonkonformismus auf die menschlichen Beziehungen? Inwieweit schafft die Verdichtung des Beziehungsnetzes eher Solidarität als Rivalität zwischen den Beteiligten? Soziologisch ist es nicht sicher, daß die Vermehrung der Beziehungen (Quantität) auch eine Vertiefung der Beziehungen (Qualität) bedeutet. Wirtschaftliche Beziehungen sind nämlich an Bedarf und Zeit gebunden. Wenn der Bedarf einmal gedeckt und die Zeit abgelaufen ist, braucht man diese Beziehungen nicht mehr aufrecht zu erhalten. Der wirtschaftliche Erfolg vor allem in der zweiten Wirtschaft auf der Ebene der privaten Bereicherung, kontrastiert in Ungarn mit statistischen Angaben, die eher negativ klingen: hohe Selbstmord- und Scheidungsrate. Es müßte noch untersucht werden inwiefern eine Korrelation zwischen Wohlstand und Selbstmord bzw. Scheidung existiert.

<sup>14</sup> Kenedi, Ország S. 157.

## 2. Der politische Nonkonformismus

Generell findet politischer Nonkonformismus in den Demokratien seinen Ausdruck in Form von Opposition, Protesten, Kundgebungen usw. Nur totalitäre, nicht- oder scheindemokratische Regime und Diktaturen versuchen das politische Andersdenken (Anderssagen, Andersschreiben) zu verhindern. Der politische Nonkonformismus in einem von totaler und absolutistischer Ideologie beherrschten Regierungsapparat — auch mit scheindemokratischen Institutionen wie z. B. Parlament oder Parteien — bedeutet an und für sich eine Existenzbedrohung für das politische System. Die Ideologie beherrscht das ganze Leben der Staatsbürger; der Staat identifiziert sich mit der Gesellschaft. Der Pluralismus im politischen Denken und Handeln ist: rein idealtypisch überflüssig; bedeutet eine Gefahr für die Sozialisierung der Individuen; kann in eine »Reaktion« (Aufstand, Konterrevolution usw.) münden. Daher ist es für das Regime unentbehrlich, Abwehrmechanismen und Abwehrtechniken gegenüber jeder Form politischer Abweichung (Nonkonformismus) auszuarbeiten und zu praktizieren. Uns beschäftigt hier nicht die Abweichung als solche. Der oppositionelle Revisionismus, linke Abweichung, neue Linke usw. sind Produkte der Parteiminderheit, die zwar das Politikum beeinflussen können, aber in dem Sinne, wie wir Nonkonformismus definiert haben (mehrheitliche Erscheinung) nicht relevant sind. Die Devise der parteiinternen Nonkonformisten lautet: den Marxismus im Lichte der sozialistischen Erfahrungen bzw. Experimente neuzudenken. Der mehrheitliche Nonkonformismus — worüber hier immer die Rede ist — hat aber weder mit den Erfahrungen noch mit den Experimenten des Sozialismus zu tun. Wenn marxistisches Gedankengut auch in den Manifestationen des mehrheitlichen Nonkonformismus durchsickert — etwa in dem Samisdat —, dann nur in seiner Qualität als *eine* der möglichen Alternativen des politischen Pluralismus und nicht etwa als Diskussionsgrundlage. Zwischen Macht und Volk gibt es nämlich weder Diskussion noch Dialog oder öffentliche Debatte; es gibt nur Kompromisse, Wechselwirkungen, Geständnisse, Rückzug und Offensive. Konrád nennt diese Situation sehr treffend »sozialistisches Ballett«: einen Schritt vor und wir weichen zurück, dann treten sie drüben zur Seite und wir gehen wieder einen Schritt vor.<sup>15</sup>

Die osteuropäischen Regime reagieren unterschiedlich gegenüber Kritik am System — je nach Grad der Liberalität und nach vermuteter Gefährdung: 1. *Internierung*. Es gibt heutzutage keine politische Schauprozesse mehr. Die Systemkritiker werden in aller Stille zu Gefängnisstrafen oder zu Internierung verurteilt, unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Zu diesem Punkt schreibt Konrád, daß es in Ungarn jährlich 170 Verurteilungen gibt wegen staatsfeindlicher Hetze. Er vermerkt dazu, daß seit dem ungarischen Aufstand die Zahl der Verurteilungen um ein Prozent gesunken ist<sup>16</sup>. Eine andere Samisdat-Quelle kommt auf eine

<sup>15</sup> Schmidt-Häuer, S. 7.

<sup>16</sup> Konrád, György: *Az autonómia kísértése* [Die Versuchung der Autonomie] = „Magyar Füzetek“, Paris 1980, Nr. 2, S. 125.

höhere Prozentzahl. Politische Verurteilungen bilden in Ungarn jährlich 0,2 Prozent der Verurteilungen; in absoluten Zahlen bedeutet es, daß im Lande täglich ein politisches Urteil fällt<sup>17</sup>. 2. *Abschiebung in den Westen* wird vor allem in der DDR und in der Sowjetunion praktiziert; manchmal als Tausch gegen im Westen inhaftierte Spione, öfter aber ohne Gegenleistung. Hierzu gehören vor allem die Prominenz, Künstler, Schriftsteller, Juden. In Ungarn gab es mehrere Fälle wo der Regimekritiker aufgefordert wurde, ein Visum nach dem Westen zu beantragen, Studienaufenthalt zu akzeptieren oder sogar eine Professur zu übernehmen. 3. *Verweigerung der Rückkehr*. Nachdem der Systemkritiker ein Visum in den Westen erhalten hat, wird ihm bei der Rückkehr die Grenze verschlossen oder noch während seines Aufenthaltes die Staatsbürgerschaft entzogen. Dies ist relativ selten in Ungarn. 4. *Innere Verbannung* wird vor allem in der Sowjetunion praktiziert. Sie bedeutet auch Kündigung der Arbeitsstelle, tägliche Kontrolle von der Polizei am designierten Aufenthaltsort. Da Ungarn kein Sibirien hat, wurden zu Beginn der fünfziger Jahre regimefeindliche Elemente massenhaft in die ungarische Puszta geschickt. 5. *Einweisung in die Psychiatrie* wird vor allem in der Sowjetunion angewendet. Die ungarischen Samisdat-Quellen wissen nur von zwei, drei Fällen zu berichten, wo politische Psychiatrie am Werk war. 6. *Veröffentlichungsverbot*. Ausschluß aus dem Schriftstellerverband oder Rücknahme anderer, dem Schriftsteller gebührenden Begünstigungen. In Ungarn wird diese Technik weniger angewendet. Die »spezifische Zensur« wirkt effektiver. 7. *Polizeiliche Kontrolltechniken*. Dazu gehören Verhör, Untersuchungshaft, Drohungen, Tätlichkeiten, Hausdurchsuchungen. Am 14. Dezember 1982 wurde z. B. in Budapest die Samisdat-Boutique von Rajk durchsucht und sämtliche Unterlagen wurden beschlagnahmt. Am 26. Januar 1983 mußte Rajk die Wohnung, wo seine Samisdat-Blätter verkauft wurden, räumen. Er eröffnete nach wenigen Tagen seine neue Samisdat-Boutique<sup>18</sup>.

Die Anzeichen des politischen Nonkonformismus in Ungarn sind vor allem in dem Samisdat-Schrifttum zu finden. Als zweite Erscheinungsform des politischen Nonkonformismus sind die Protestaktionen (meist durch Eingaben und Unterschriften) von Einzelpersonen, kleineren oder größeren Gruppen zu erwähnen. Als dritte Form schließlich — spezifisch für Ungarn — gilt die Frage nach den ungarischen Minderheiten in den sozialistischen Bruderländern rund um Ungarn; Minderheiten, die für ihre elementarsten Rechte und ihre Würde kämpfen müssen, ohne die geringste Unterstützung des ungarischen Regimes.

Wir beginnen mit der kurzen Analyse des ungarischen *Samisdat-Schrifttums*. Es ist ein sehr komplexes Phänomen, das gleichzeitig drei Komponenten bzw. Dimensionen besitzt: eine soziologische, eine politische und eine kulturelle. Anders ausgedrückt; wir können die Autoren, ihre soziale Herkunft, Berufe, Einstellungen usw., soweit sie uns zugänglich sind, erforschen, die Inhalte der Samisdat-Schriften vergleichend analysieren und schließlich einiges über die Form und den Stil als kul-

<sup>17</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 95.

<sup>18</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 28(1983), Nr. 395, S. 2.

turelle Dimension des Samisdat erfahren. Vor allem sollte aber die wichtige Frage beantwortet werden: wie ist das ungarische Samisdat entstanden und wie ist es überhaupt möglich, daß es in Ungarn das Samisdat gibt? Das ungarische Samisdat unterscheidet sich von allen anderen — vor allem aber dem in der Sowjetunion — dadurch, daß es nicht als Reaktion auf Unterdrückung, Ohnmachtgefühl entstanden, sondern vielmehr als Nebenprodukt des gesellschaftlichen Kompromisses zwischen Partei und Bürgern betrachtet werden kann. Die Autoren der Samisdat-Schriften — fast ausschließlich Intellektuelle — sind diejenigen, die aus diesem stillschweigenden Kompromiß die letzten Konsequenzen gezogen haben, und die die Grenze, wieweit im »sozialistischen Ballett« getanzt werden darf, erkannt haben. Sie haben auch ein Interesse daran, daß der autoritär-paternalistische Liberalismus von Kádár so lange wie möglich erhalten bleibt. Sie wollen eigentlich nur enttabuisieren und ihre Schriften könnten eigentlich in der offiziellen Presse veröffentlicht werden: viele Samisdat-Schriften sind übrigens Manuskripte, die von einigen Chefredakteuren schon gelesen und zurückgewiesen wurden. Was sie schreiben, ist keine reaktionäre Verschwörung gegen das Regime, sondern eine Suche nach Dialog, Kritik, Protest, Aufschrei und Beschwerde. Das ungarische Samisdat ist kein Schwarzmarkt der Gedanken, sondern eher ein »Graumarkt«. Ein Versuch der Entpolitisierten trotz allem, mit eigenen Mitteln Politik zu machen.

Bei der Entstehung des heutigen Samisdat standen sicherliche einige ungarische Soziologen Pate. 1968 hat die Hegedüs-Heller-Gruppe (auch Budapester Schule genannt) durch ihre Arbeiten über Bürokratie im Sozialismus den Startschuß zu einer prinzipiellen wissenschaftlichen Gesellschaftskritik gegeben. Haraszti meint, daß das ungarische Samisdat eine Frucht des Ausgleiches zwischen Volk und Macht nach 1956 ist. Diese Frucht des Ausgleiches wurde aber erst 1966 reif — zehn Jahre Vorbereitungen waren hierzu notwendig. Die Vorbereitungen bestanden zuerst aus Übersetzungen aus fremden ost- und westeuropäischen, vor allem tschechischen und polnischen demokratischen Oppositionsbewegungen. Haraszti sieht vier Gruppen, die nacheinander als Geburtshelfer der ungarischen Untergrundliteratur fungiert und die Gestaltung des heutigen Samisdat mitgetragen haben: die Lukács-Gruppe; junge, radikale Gesellschaftswissenschaftler; Sympathisanten mit dem chinesischen Gesellschaftsmodell; empirische Soziologen<sup>19</sup>; in den Jahren 1977 und 1978 reiht sich eine neue, nichtmarxistische Generation zu den ca. 200 Oppositionellen, die als Verfasser (namentlich bekannt oder unbekannt) oder Autoren des Samisdat gelten. Obwohl die Samisdat-Szene in Ungarn sehr bunt ist, besteht der überwiegende Teil dennoch aus ehemaligen Marxisten. Die »0,1 %«, wie sich das ungarische Samisdat gerne selbst nennt, will keine Repräsentativität beanspruchen. Samisdat ist überall in einem Regime von Halbfreiheiten. Unsere zweite Frage ist viel schwerer zu beantworten. Wieso genießt das ungarische Samisdat eine bisher in Osteuropa nie gekannte Toleranz? Zuerst geht es um die Personen, die solche Schriften verfassen. Einige sind »unberührbar« für die politische Polizei. Der Sohn

<sup>19</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 9 ff.

des zu Unrecht hingerichteten Ministers Rajk, sowie seine Witwe sind privilegierte Personen. Andere sind »unerfaßbar«, da sie unabhängig, freischwebend arbeiten. Der Kreis dieser »marginalen Intelligenz« wird immer größer. Der dritte Personenkreis besteht aus »unbesiegbaren«, aus charakterstarken, mutigen Männern und Frauen, gegen die noch keine Einschüchterung wirksam geworden ist. Sie haben keine Angst vor Entlassung, vor Veröffentlichungsverbot, vor Disziplinarmaßnahmen, vor Warnungen und Mahnungen. Ihre Devise: Keine Angst zu haben und keine Angst zu zeigen — wir sind schließlich stärker<sup>20</sup>! Ein anderer Grund der Toleranz oder Duldung liegt in der Einschätzung der Bedeutung und der Reichweite des Samisdat. Die Macht beobachtet sorgfältig die Entwicklung. Die wichtigste gesellschaftliche Klasse, die der Arbeiter, ist im Samisdat nicht vertreten. Das Samisdat verfolgt keine einheitliche politische Opposition. Der dort praktizierte Pluralismus ist eher eine Schwäche als eine Stärke. Die Ausstrahlung nach Westen verbreitet den Glauben in die Liberalität des Regimes. Die abwartende Haltung der Machthaber ist ein weiterer Grund der Toleranz. Abzuwarten und nicht sofort mit eiserner Hand einzugreifen, kann als Stärke interpretiert werden. Die ganze Bewegung kann so dividiert und verwässert werden. Man weiß nie wann, gegen wen und warum gehandelt wird. Diese Unsicherheit, das ständige Provisorium, das Gefühl des »Heute-geht-es-noch-aber-wie-wird-es-morgen-sein?« schafft ein Klima, in dem jedes Samisdat auf längere Zeit unmöglich wird. Einen weiteren letzten Grund für die Tolerierung, meint man darin zu sehen, daß das ungarische Samisdat eine Art Stimmungsbarometer darstellen könnte. Die »Veröffentlichungen« geben den Machhabern eine Idee von der jeweiligen Stimmung bei den Intellektuellen und oft auch beim Volk. Als Sekundärfunktion dient das Samisdat der Durchführung von politischen Schritten, die angekündigt, im Samisdat negativ bewertet werden, in der Wirklichkeit dann aber weniger hart sind. Dadurch verliert das Samisdat an Glaubwürdigkeit und kann der Schwarzmalerei beschuldigt werden. Nicht ausgeschlossen ist eine Dysfunktion des Samisdat: es gilt besonders im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich als Ideenlieferant. So können die Andersdenkenden dem Regime nützlich sein. Die Ideen des Samisdat können vom Machthaber umformuliert und später als eigene Ideen durchgeführt werden.

Die *soziologische Dimension* des ungarischen Samisdat bezieht sich auf die Frage nach dem Alter, der sozialen Herkunft, dem Beruf und der Einstellung der Beteiligten. Unter Beteiligten verstehen wir sowohl die Autoren als auch die Leser. Es ist selbstverständlich unmöglich, hier eine empirische Erhebung zu machen. Wir sind also auf realitätsnahe Vermutungen angewiesen. Das Samisdat wird von Intellektuellen für Intellektuelle geschrieben. Der Begriff »Intellektuell« hat nicht die gleiche Bedeutung wie im Westen. Es ist kein »Schimpfwort« sondern eine Quasi-Klasse; der osteuropäische Intellektuelle ist ein gesellschaftlicher Faktor, der eine echte distributive und redistributive Macht besitzt. Er verkörpert die offizielle Ideologie und auch die Gegenideologie; ohne seine

<sup>20</sup> Ebenda, S. 10.

Mitarbeiter kann die Macht nichts erreichen. Die politischen Nonkonformisten in Ungarn, soweit sie sich im Samisdat äußern, gehören überwiegend der mittlern Generation an. Sie haben einen insbesondere durch zwei Ereignisse — der ungarischer Stalinismus und die Erinnerungen an 1956 — belasteten Lebenslauf hinter sich. Irgendwie sind alle durch diese Ereignisse belastet. Viele wurden in den fünfziger Jahren verfolgt, verurteilt oder zum Schweigen gebracht. Dann kam 1956. Alle waren auf der richtigen Seite der Barrikaden. Dann kamen die langen Jahren der Konsolidation, die Kádár-Ära. Hoffnungen und Enttäuschungen, Halbwahrheiten und Halbfreiheiten haben bei ihnen die zur Opposition notwendige Geisteshaltung hervorgerufen. Einen kleineren Teil der politischen Nonkonformisten stellen die jungen Menschen, die nach der Oktoberrevolte 1956 aufgewachsen sind. Für sie ist der Ungarnaufstand Geschichte, sie möchten hierüber mehr erfahren, sie suchen die Wahrheit.

Die soziale Herkunft der Nonkonformisten wird durch die Tatsache bestimmt, daß sie praktisch alle Großstadtbewohner sind. Wer die soziale Umstrukturierung der ungarischen Bevölkerung nach 1945 genau beobachtet hat, der weiß genau, daß die forcierte Urbanisierung und Industrialisierung eine neue Schicht von technisch-wirtschaftlichen Intellektuellen geschaffen hat. Es sind heute überwiegend Angehörige dieser Intelligenz, die die Samisdat-Szene ausmachen. Ihre Väter kamen damals in die Stadt, sie selbst wurden aber in der städtischen Kultur groß.

Soweit unsere Vermutungen, die jedoch einer Bestätigung bedürfen. Was aber den Beruf der Beteiligten am politischen Nonkonformismus betrifft, haben wir etwas mehr als nur Vermutungen. Es handelt sich hier um eine einfache Statistik, die einen ersten Blick in die Szene gibt. Im Oktober 1979 manifestierte sich die ungarische Opposition geschlossen in zwei Protestbriefen, die an Janos Kádár und das Präsidium der ungarischen Volksrepublik adressiert waren. Man protestierte gegen die Verurteilung der tschechoslowakischen Bürger im Zusammenhang mit der Charta 77 in Prag. Insgesamt 255 Personen haben mit ihrem Namen und ihrem Beruf unterzeichnet. Die ersten zehn meisterwähnten Berufe sind folgende:<sup>20a</sup>

Rang	Berufsbezeichnung	Zahl
1	Wirtschaftswissenschaftler	25
2	Soziologen	23
3	Schriftsteller	18
4	Mittelschullehrer	16
5	Philosophen	12
6	Dichter	11
7	Psychologen	8
8	Übersetzer	7
9	Kritiker, Redakteure Literaturhistoriker, Historiker	
	Mathematiker	jeweils 6
10	Ärzte, Regisseure	jeweils 5

<sup>20a</sup> Errechnet nach den Angaben von „Magyar Füzetek“, Paris 1979, Nr. 5.

Die *politische Dimension* des ungarischen Samisdat erkennen wir in den Inhalten der Texte. Mit welchen politischen Themen befaßt sich diese »zweite Öffentlichkeit«, gibt es einen roten Faden in den Schriften? Als roten Faden können wir die Bestrebung bezeichnen, die eine neue politische Kultur in Ungarn schaffen will. Es ist vor allem die Bestrebung der entpolitisierten Intellektuellen, die in die Rolle des Für-Sprechers (und Sinn-Deuters) treten wollen und somit im Namen des Volkes und für das Volk sprechen möchten. So gewinnt das Andersdenken und Anderssprechen eine neue politische Dimension, da sowohl das Andersdenken als auch das Anderssprechen bisher nur in der literarischen (Geheimkode der Freiheit in der Dichtung, in Romanen, Novellen usw.) oder vulgärpopulären Form (der politische Witz...) und in den unterschiedlichen Möglichkeiten der freien künstlerischen Darstellung zur Geltung kam. Erst in den siebziger Jahren haben Ungarns Intellektuelle diesen neuen Weg der politischen Emanzipation entdeckt und begonnen, neue Methoden zu praktizieren. Die neue politische Kultur bedeutet zuerst einen politischen Realismus — Eigenschaft des mündigen Bürgers —, dann aber auch einen Willen zur Teilnahme am politischen Geschehen ohne Wahlzettel. Der »rote Faden« besteht aus mehreren Fasern von denen wir fünf ausgewählt haben: Kompromiß, Autonomie, Pluralismus, Ungarnaufstand 1956, und der Fall Bibó.

1. **Kompromiß**: Das heutige politische System in Ungarn ist nicht vom Volk selbst gewählt worden. Diese historische Tatsache dürfen wir nie aus den Augen verlieren. Darüber hinaus ist aber das Überleben in einem fremden System lebensnotwendig. Wenn aus dem puren Willen zum Überleben und durch spezifisch ungarische Gegebenheiten im Laufe der Jahre ein relativer Wohlstand mit relativer Liberalität geworden ist, dann stellt sich die Frage des Kompromisses. Dieser Kompromiß hat zum einen sicherlich starke konservative Züge; das Erreichte muß beibehalten werden, der Wohlstand muß bleiben, zum anderen aber auch progressive Züge; was kann noch mehr erreicht werden? Für dieses »Mehr« kämpfen die politisch Andersdenkenden in Ungarn. So präzisiert die Ankündigung einer Samisdat-Zeitschrift »Beszélő« (wortwörtlich »Der Sprecher«, bedeutet aber im übertragenen Sinne Parloir, Sprechzimmer in Gefängnissen), daß es ihr Ziel sei, über Ereignisse zu schreiben, die nonkonform sind. Sie tritt als Opposition auf, veröffentlicht Beschwerden, bekämpft Unrecht in einem System, das weder durch Freiheit noch durch totale Unterdrückung gekennzeichnet ist. Eine Samisdat-Zeitschrift mit vollem Impressum, Namen und Adressen<sup>21</sup>. In einem Jahr sind sechs Nummer dieser Zeitschrift erschienen mit unterschiedlichen Artikeln z. B. über die Zensur oder über die Rolle János Kádár in dem Rajk-Prozeß. Weiter sind dort Beiträge veröffentlicht über die Analyse der Opposition in Ungarn, Lageberichte über die Tschechoslowakei und Polen und Schilderungen von Einzelfällen des Unrechts oder der Unterdrückung der Bürgerrechte. Die erste Nummer der »Ungarischen Hefte« in Paris, beschäftigt sich sehr intensiv mit dem Gedanken des Kompromisses. Kovács meint, daß in Ungarn in den letzten dreißig Jahren dreimal Kompromisse zwi-

<sup>21</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 382, S. 2.

schen der Partei und bürgerlichen Kräften geschlossen wurden. Die Daten sind: 1953 — der Imre Nagy-Kurs, als die bürgerlichen Kräfte hinter den Reformkommunisten standen; 1956 — als die bürgerlichen Kräfte nach der Zerschlagung des Aufstandes 1956 die erste Starthilfe für das Kádár-Regime geleistet haben; und schließlich 1963 — als die bürgerlichen Kräfte ihre positive Zusammenarbeit zur Wirtschaftsreform geleistet haben, in der Hoffnung später politische Reformen bewirken zu können. Unter bürgerlichen Kräften meint man praktisch das Volk, vertreten durch die Intellektuellen in der Partei, im Wirtschafts- und Kulturleben.

Differenzierter und detaillierter betrachtet Kemény, ein anderer Samisdat-Autor das Phänomen des Kompromisses in Ungarn. Er analysiert es auf fünf Ebenen. a. Kompromiß zwischen Sowjetführung und ungarischer Parteiführung. Dieser Kompromiß ist unmittelbar nach dem Oktoberaufstand 1956 zustande gekommen und präzisierte die Interessen: ideologische und politische Bindung an die Sowjetunion, wirtschaftliche Eigenständigkeit und mehr Liberalität. b. Kompromiß zwischen politischer Führung und ungarischer Gesellschaft. Die Gesellschaft soll sich nicht mehr bedroht fühlen (zurück zur sozialistischen Legalität), liberale Wirtschaftspolitik, Reisemöglichkeiten, Aufwertung des Fachwissens, Erlaubnis für einige »nichtinstitutionalisierte pressure groups«. Es ist nicht ganz deutlich, was der Verfasser unter diesem letzten Begriff versteht. Das Fehlen der Institutionen, die den Kompromiß kontrollieren könnten, belasten auf jeden Fall noch immer die Beziehungen zwischen Führung und Volk. c. Es gibt einen Kompromiß zwischen der neuen Führung (Kádár) und dem Apparat. Der Apparat gliedert sich nicht mehr in Fraktionen, die einander bekämpfen. Machtkämpfe werden wahrscheinlich erst nach dem Tod von Kádár aufflammen. d. Die Intellektuellen und der Kompromiß. Ein beachtlicher Teil der Intellektuellen fungiert als Experten auf unterschiedlichen Sektoren des gesellschaftlichen Lebens, vor allem aber in der Wirtschaft. e. Die Arbeiter und der Kompromiß. Die Arbeiterschaft versucht kollektive Interessen geltend zu machen. f. Die Bauern und der Kompromiß. Die Symbiose des Kollektiven und des Privaten wurde in der Landwirtschaft am perfektesten verwirklicht. Ein wichtiges Prinzip des Nonkonformismus ist die Komplementarität der privaten und kollektiven Interessen. Das Paradebeispiel bleibt die ungarische Landwirtschaft<sup>22</sup>. Auch Kende liefert uns in diesem Heft eine klare Analyse. Er beschreibt die Volksdemokratien als »demokratisch getarnte Diktaturen«, in denen die gesellschaftliche Kontrolle nur durch die Obrigkeit, also hierarchisch gestaltet wird. Alle Revolten 1953, 1956, 1968, waren gegen diese diktatorische Hierarchie gerichtet und hatten gemeinsame Züge: 1. Unzufriedenheit in der Partei; 2. Gärungsprozeß bei den Intellektuellen; 3. Radikalisierung des Widerstandes; 4. Wirtschaftliche und soziale Probleme; 5. kein Aufstand konnte seine eigenen Institutionen gründen und schließlich; 6. alle wurden durch die Sowjets zerschlagen. Aus den Gründen 2 und 3 resultiert für Kende eine klare Zielsetzung für die Opposition in Osteuropa — ob nun in Form des Samisdat oder in anderen Formen: a. Innere Kritik — zuerst aber nur innerparteiliche De-

<sup>22</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 1, S. 21 ff.

mokratie. b. Die Wiederentdeckung der Bürgerrechte — und dadurch auch die Präzisierung der Rolle der Intellektuellen. c. Die Forderung nach gesellschaftlicher Autonomie — Beispiel hierzu waren die ungarischen Arbeiterräte nach dem Oktoberaufstand und bis 1957. d. Eine Rückkehr zum Pluralismus. Korporatistische Lösungen, Rätedemokratie und Mehrparteiensysteme stehen auf der Liste der Forderungen von seiten der Oppositionellen.<sup>23</sup> Kende's Überlegungen führen uns in eine ideal gedachte Zukunft. Die Volksdemokratien in Osteuropa stehen auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen. Wir meinen z. B., daß in der DDR die Punkte a und b (besonders verstärkt durch die Friedensbewegung) eine Aktualität haben, daß die Ungaren in ihrem politischen Nonkonformismus den Punkt c entwickeln und die Polen mit dem Programm der »Solidarność« am weitesten dem Punkt d näher gerückt sind.

Nicht alle Samisdat-Autoren teilen aber die oben geschilderten Meinungen. In einem anonymen Artikel zieht Libertarius eine Parallele innerhalb der ungarischen Geschichte. Ungarn war nach seiner Meinung immer das Land der Kompromisse. Die Kompromisse versteifen aber die gesellschaftliche Struktur und machen jeden Fortschritt unmöglich. Wir haben schon betont, daß Kompromisse in der Tat einen konservativen und konservierenden Aspekt haben. Ein Kompromiß ist nicht durch einen Dialog sondern durch Kampf (sei es nur ein nicht öffentlich ausgetragenes Gefecht) zustande gekommen. Am Ende des Kampfes steht aber nicht ein Sieg, sondern eher ein Waffenstillstand. Im Waffenstillstand versuchen die Gegner, neue Kraft zu sammeln. Aber Kompromisse haben, wenn sie lange genug dauern, auch eine progressive Seite. Im Waffenstillstand sind Verbrüderungen möglich. Jeder kann sich Gedanken machen über die Sinnlosigkeit des weiteren Kampfes und so können neue, positive Ideen entstehen, wie aus einem passiven, konservativen Kompromiß ein aktiver, progressiver Dialog werden kann.

2. **A u t o n o m i e** : Der Autonomiebegriff beinhaltet einen ethischen, rechtlichen, politischen, personalen und sozialen Aspekt. In der kantianischen Ethik ist Autonomie die Bestimmung des Willens und der Maßstab des Handelns allein durch die individuelle Vernunft. Im Staatsrecht sind das Recht von Vereinigungen und Institutionen innerhalb des Staates, bestimmte öffentliche Angelegenheiten durch eigene Rechtsnormen und Satzungen selbständig geregelt. Die politische Autonomie bezieht sich meistens auf Minderheiten und Volksgruppen, die meistens im kulturellen und sprachlichen Gebiet ihre Eigenständigkeit behaupten können und dürfen. Der personale Aspekt des Autonomiebegriffes bedeutet die Chance eines Individuums, im Rahmen bestimmter kultureller und rechtlicher Schranken bestimmte Orientierungs- und Verhaltensmuster aus einem Repertoire an Werten und Verhaltensmuster auszuwählen.<sup>24</sup>

Im ungarischen Samisdat wird die Frage der Autonomie sehr oft aufgeworfen. Es geht dabei weniger um eine theoretische Präzisierung, ob nun rechtliche, moralische, personelle oder soziale Aspekte vorrangig seien, sondern vielmehr um die praktische Verwirklichung der Autonomie,

<sup>23</sup> Ebenda, S. 47 ff.

<sup>24</sup> Fuchs, Wilhelm (Hrsg.) : Lexikon zur Soziologie, Opladen 1978, S. 83.

der Selbstgesetzgebung in einer stark reglementierten und kontrollierten Gesellschaft. Die politische Autonomie wird immer im Zusammenhang mit den ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten erwähnt. Autonomie wird also in einem autoritären und vollideologisierten Gesellschaftssystem verlangt. Autonomie für die Einzelnen und für die Gruppen. Es herrscht volle Übereinstimmung darin, daß Teile des gesellschaftlichen Systems (Intellektuelle, Arbeiter, Bürger usw.) im Rahmen bestimmter kultureller und rechtlicher Schranken wie im Rahmen ihrer Austauschprozesse mit anderen Systemen ihre grundlegenden Muster und Mechanismen selbst definieren, auf der Grundlage dieser strukturellen Mechanismen bestimmte Ziele, Werte Normen, Inhalte selbst festlegen und schließlich eigenständig die Einhaltung dieser Normen kontrollieren.

Im wirtschaftlichen Bereich ist eine Art Autonomie schon erreicht, denn es gibt »eine Welt der kleinen Selbständigen«. Diese Autonomie ist aber unstrukturiert, personifiziert und hat keinen institutionellen Rahmen. Der Selbständige ist immer noch Nonkonformist in den Augen der Offiziellen — ein Abweichler. Der ungarische Arbeiter, so schreibt Kemény, ist ein Kentaur: er ist offiziell Lohnempfänger, aber seine Tätigkeit als »Kleinstunternehmer« sei es in seinem Gemüsegarten, sei es bei der Schwarzarbeit während oder nach der Arbeitszeit, ist ihm viel wichtiger als der Lohn. Er hat eine unternehmerische Funktion, er bestimmt selbst seinen »Preis«, liefert selbst seine »Ware«, stellt seine Werkzeuge her und pflegt seine unternehmerischen Beziehungen. Seine Autonomie ist eine Autonomie des Produzenten mit all den Risiken, die ein Unternehmer haben kann. Diese informelle persönliche Autonomie wäre aber nur eine Vorstufe der echten gruppalen oder subsystemaren Autonomie, die im ungarischen Samisdat so stark gefordert ist<sup>25</sup>. Andere Samisdat-Autoren räumen eine größere Autonomie den marginalen Intellektuellen in Ungarn ein. Sie gehen davon aus, daß Marginalismus eine Voraussetzung zum autonomen Handeln ist. Da in Ungarn keine echten »Bürger« existieren — Staatsbürger sind nur eine Kreation der zentralistischen Staatsbürokratie — sind es die marginalen Intellektuellen, die frei, niemandem verpflichtet, ihre Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit verwirklichen können. Bürger haben nämlich die Gabe der freien Initiative, der Spontaneität, des autonomen Handelns. Die »echten« Bürger in einem sozialistischen Land sind also diejenigen marginalen Elemente, die dem Staat oder der Partei nicht verpflichtet und an keine Ideologien gebunden sind<sup>26</sup>. Es gibt eine rege Diskussion in Kreisen der Samisdat-Autoren über den »autonomen Raum« in Ungarn. Einige sind der Meinung, daß es eine immanente Autonomie gibt, oder innerhalb der Institutionen und Strukturen geschaffen werden sollte. Diese Meinung will die Intellektuellen nicht marginalisieren. Man muß die »formelle Autonomie« in den existierenden Institutionen suchen. Die Gruppen und Individuen können sich schrittweise von der Institution befreien und ihre funktionelle Eigengesetzlichkeit schaffen. So kann z. B. ein Parteisekretär als »Ombudsman« für eine kleinere Gemeinschaft (Fabrik, LPG, Dorf) auftreten. So schafft er inner-

<sup>25</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1980, Nr. 6, S. 93 ff.

<sup>26</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 142 ff.

halb der Institution für sich und für die Betroffenen eine formelle Autonomie. Die wilden Streiks in Ungarn führen meistens zum Erfolg, da jede beteiligte Partei unter Obhut der Institution (Partei, Gewerkschaft, Fabrikleitung, Ministerium, Arbeiterbrigade) ihre autonomen Interessen zu vertreten und durchzusetzen weiß. Vajda meint, daß in den offiziellen Institutionen eine echte Öffentlichkeit besteht und die wäre eine wichtige Voraussetzung für die autonomen eventuell auch nonkonformistischen Amtsentscheidungen<sup>27</sup>.

Die Autonomie-Diskussion taucht auch in den neueren Schriften von Hegedüs auf. In einer Stellungnahme revidiert Hegedüs seine frühere These über die Bürokratie im Sozialismus. Die negativen Konsequenzen der bürokratischen Verhältnisse waren vor allem: die mechanische Behandlung der betroffenen Staatsbürger; die zeitliche Verschleppung der anstehenden Angelegenheiten; das Übertreiben der zum gesellschaftlichen Leben notwendigen Konformität. Da die Bürokratie eine historische Notwendigkeit ist, sollte man ihre negativen Auswirkungen durch zwei Mechanismen mildern. Autonomie und effektive Kontrolle wären die Heilmittel<sup>28</sup>. Diese Kontrolle und damit zusammenhängend auch die Autonomie sah Hegedüs in der Institution selbst; etwa durch die Teilung der Macht, durch Demokratisierung, durch effektivere Kontrollmechanismen. Heute meint er, daß die Kontrolle und die Autonomie außerhalb der Machteliten, aber innerhalb der Gesellschaft zu finden wären. Hier finden wir gleichzeitig eine Absage an den Glauben an »Selbstreformierung« (Wer kontrolliert die Kontrolleure?) und eine Absage an die marginalen Intellektuellen, die als Randgruppe auf jeden Fall außerhalb der Gesellschaft stehen. Gesellschaftliche Kontrolle und gleichzeitige gesellschaftliche Autonomie sind also die Forderungen. Hegedüs und seine Diskussionspartner sind sich der Schwierigkeiten der Durchführung dieser Forderung bewußt<sup>29</sup>. Wie kann eine total reglementierte, kontrollierte und politisch entmündigte Gesellschaft plötzlich in diese neue Rolle hineingehievt werden? Eine Gegenelite wäre vielleicht dazu noch eher in der Lage als die Masse. Die Macht der Gesellschaft manifestiert sich gegenwärtig nur durch Nonkonformismus, und dies passiert, wie wir gesehen haben, auch innerhalb der bürokratischen Strukturen. Hegedüs will nicht zugeben, daß die effektivste Kontrolle der bürokratischen Institutionen und die beste Garantie für soziale und individuelle politische Autonomie die Wiedereinführung des Mehrparteiensystems ist. Solange dies nicht möglich ist, gibt es auch keine Chance für eine institutionalisierte und formelle Autonomie.

Konrád vertritt eine optimistische Auffassung in Sachen Autonomie. Er glaubt, daß die autonome Kultur in Ungarn reale Chancen hat. »Diejenigen, die keine Macht haben, aber die Mehrheit bilden, können denjenigen, die zwar die Macht haben, aber die Minderheit darstellen,

<sup>27</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1980, Nr. 6, S. 50 ff.

<sup>28</sup> Hegedüs, András; Márkus, Mária: Die neue Linke in Ungarn, Berlin 1974, S. 37.

<sup>29</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 1, S. 68 ff.

eine entkrampfte Beziehung anbieten ... Die Gesellschaft soll den Staat erziehen!«<sup>30</sup>.

3. **Pluralismus**: Herrschaft bzw. System der Mehrzahl; Bezeichnung für eine Gesellschaftsstruktur, in der zahlreiche, verschiedene mehr oder weniger voneinander unabhängige, nach unterschiedlichen Interessen, Werthaltungen und Verhaltensnormen organisierte und untereinander in Konkurrenz befindliche Gruppen, Organisationen und soziale Teilbereiche um sozialen und politischen Einfluß ringen. Pluralismus ist ein Ergebnis entfalteter sozialer Differenzierung. Die durch Pluralismus erreichte Komplexität und Vielgestaltigkeit der sozialen Lebensbereiche ist verbunden mit ausgeprägten Organisations- und Bürokratisierungstendenzen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche, und zwar als Folge der für das einzelne Gesellschaftsmitglied gewachsenenen Anonymität und Unüberschaubarkeit der gesellschaftlichen Strukturverhältnisse. Pluralismus bedeutet die Auflösung der in früheren Zeiten üblichen monistischen Herrschaftssysteme. Jeder gesellschaftliche Teilbereich (z. B. Wirtschaft, Kunst, usw.) wird von Gruppen beherrscht, die von den führenden Repräsentanten der anderen Bereiche insofern unabhängig sind, als wegen der alle wiederum integrativ verbindenden gegenseitigen funktionellen Abhängigkeit keine Gruppe einer anderen ihren Willen aufzuzwingen vermag. Jede Teilherrschaft unterliegt den Beschränkungen durch andere Teilherrschaften, so daß eine gegenseitige Kontrolle und eine Tendenz zum Kompromiß unter rivalisierenden Gruppen festzustellen ist.

Der Pluralismus hat mehr Freiheit für den einzelnen Menschen gebracht in dem Sinne, daß einseitige Willkür und Abhängigkeit durch das System sich gegenseitig paralyisierender Herrschafts- und Einflußinteressen vieler eingeschränkt werden konnten. Aber gleichzeitig werden durch die Blockbildungen und Oligarchisierungstendenzen innerhalb der Teilbereiche und Organisationen die Freiheitschancen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder erneut eingeschränkt<sup>31</sup>.

Der Pluralismus, wie er in dem ungarischen Samisdat interpretiert und diskutiert wird, vernachlässigt die negativen Aspekte, etwa die Machtkämpfe der rivalisierenden Gruppen, und beschränkt sich auf die grundlegende Kritik an der Souveränität des Staates; die Alleinherrschaft durch die totalitäre Ideologie muß bekämpft werden. Das Allgemeinwohl kommt nicht von einem paternalistisch-unitären Machtssystem, sondern setzt sich durch die Konkurrenz der Gruppeninteressen durch. Nach der Meinung der Samisdat-Autoren bildet der Pluralismus die Basis der neuen politischen Kultur in Ungarn. Das Samisdat selbst ist das Organ dieser sich im »Werden« befindlichen Kultur. So ist das Samisdat für alle Meinungen offen, die auf einem freiheitlich-demokratischen Standpunkt stehen. Das Samisdat ermuntert die Zivilcourage — man sollte keine Angst vor seiner eigenen Meinung haben — die Enttabuisierung ist eine eminent pluralistische Aufgabe. Das Samisdat als pluralistisches Organ spiegelt die Subkultur der ungarischen Intellektuellen wider. Heller begründet die plu-

<sup>30</sup> Konrád, S. 176.

<sup>31</sup> Hartfiel, S. 526.

realistische Kultur ausgehend von der Idee der Legitimation. Die Legitimität beruht auf sachlicher Rationalität und im Kádár-Regime ist eine »negative Legitimität« zu entdecken<sup>32</sup>. Das Regime ist zuerst eine Reaktion auf die stalinistischen, diktatorialen Legitimitäten. Das Kádár-Regime ist insofern legitim, als es die Fehler des früheren stalinistischen Regimes, daß nur eine Selbstlegitimation besaß, korrigiert. Es befindet sich jetzt in einer Legitimitätskrise d. h. in einer Situation, in der die Herrschenden nicht mehr ohne weiteres mit der Wirksamkeit der gewohnten Anerkennung der Rechtmäßigkeit ihrer Herrschaft durch die Beherrschten rechnen können. Es muß seine Herrschaft aufgrund nachgewiesener Sachverständigkeit und nicht mehr aufgrund ideologischer Prämissen legitimieren. In einem demokratischen Regime würden die Wahlen den Nachweis erbringen. In den Kreisen der Nonkonformisten sind Zweifel an der Fähigkeit und Sachverständigkeit der Herrschenden aufgekommen. Die Intellektuellen können dieses Gefühl des mehrheitlichen Nonkonformismus formulieren und artikulieren. Da sie auch mehrere Alternativen parat haben und auch mehrere Gesellschaftsmodelle analysieren — vom Rätesozialismus bis Reformkapitalismus — bereichern sie das pluralistische Denken in der Politik. Es gibt schon einen Programmentwurf, wie dieser politische Pluralismus funktionieren soll: Sein Organ ist das Samisdat. Es muß die Meinung der Intellektuellen richtig schildern und die Bedingungen für eine neue politische Kultur schaffen. Die Pluralisten müssen gemeinsam die Lage erkennen — also eine Initialplattform haben — dann aber gehen ihre Wege auseinander. Gemeinsamkeit in Prinzipien, Pluralismus in Bewältigungstechniken und gegenseitiger Respekt, so sieht ihr Programm aus<sup>33</sup>.

4. **Ungarn aufstand 1956:** Das Erbe der ungarischen Revolution prägt sehr stark die Generationen der politischen Nonkonformisten in Ungarn. Sie ist auch der natürliche Nährboden der ungarischen Emigration — ihre Aufgabe ist es, dieses Erbe weiterzugeben, zu pflegen und daraus einen Meilenstein der neueren ungarischen Geschichte zu machen. Nach mehr als fünfundzwanzig Jahren ist 1956 das historische Ereignis, worüber Nonkonformisten und Emigranten eine gemeinsame Meinung haben können. Für die Generation der heute über Fünfzigjährigen, bedarf 1956 keiner Erklärung. Sie haben es zum Teil mitgestaltet, sind danach entweder geflüchtet oder in Ungarn eingesperrt worden. Viel wichtiger ist die Deutung von 1956 für die Generation, die über diese Ereignisse wenig weiß oder nur ein gefälschtes Wissen besitzt. Denn das heutige Regime verdankt seine Existenz dem Opfer von Tausenden im Jahre 1956. Ohne 1956 gäbe es keinen Gulaschsozialismus und kein Samisdat in Ungarn. Die »Ungarischen Hefte« (Nr. 9 und 10) versuchen die Situation von 1956 objektiv zu schildern. Ihre Intention ist es, junge, andersdenkende Ungarn über das wahre Gesicht der ungarischen Revolution zu informieren. Dieses Heft ist in Samisdat-Kreisen sehr gut angekommen und füllt einerseits eine Lücke, und leistet andererseits einen wesentlichen Beitrag zur Enttabuisierung der neueren ungarischen Geschichte.

<sup>32</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1981, Nr. 8, S. 83 ff.

<sup>33</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 119 ff.

An erster Stelle steht der Bericht der UNO-Sonderkommission über die ungarische Revolution. Dieses historische Dokument ist in Ungarn nicht zu haben. Weiter berichten große Figuren der Revolution (Méray, Király, Molnár) über die Rolle von Imre Nagy, über den Ablauf der Revolution selbst und über die sowjetische Intervention. Dies alles ist ein Novum für die heute Zwanzigjährigen in Ungarn. An zweiter Stelle stehen westliche Gelehrte (Seton-Watson, Fejtő, Aron, Lefort und Arendt) mit unterschiedlichen Analysen, an denen der junge ungarische Leser erkennt, welche Ausstrahlung 1956 in der westlichen Welt hatte. Einige Samisdat-Autoren (Fehér, Heller, Donáth) beschreiben die Geschichte, die Rolle und die Theorien über die Arbeiterräte während und nach der Revolution. Schließlich manifestieren sich osteuropäische Intellektuelle; wie hat der Sowjetmensch 1956 erlebt (Krivosine), was passierte in Rumänien während der ungarischen Ereignisse (Goma). Der Prager Frühling würdigt auch in einem Artikel der »Literarny Lysti« am 13. Juni 1968 das Jahr 1956 in Ungarn. Die besten Freunde der Ungarn, die Polen, preisen die Revolution durch den Mund von Kuron. Eine ausgiebige Literaturliste beendet dieses Heft, das eine ganze junge Generation über die Wahrheit von 1956 belehren soll.

5. Bibó : István Bibó (1911—1979) war Abgeordneter der Nationalen Bauernpartei (1945—1949), Staatsminister (1956), politischer Gefangener (1957—1963) und Angestellter im Statistischen Amt. In der Person des größten ungarischen politischen Denkers sehen das ungarische Samisdat, die ungarischen Intellektuellen im Lande und in der Emigration, seine Freunde und seine Gegner die Verkörperung der ungarischen Demokratie. Sein Lebenswerk war bis heute nur einem kleinen Kreis der Eingeweihten bekannt. Heute gilt er als der letzte, authentische Vertreter des demokratischen Ungarn — so pflegt sein Gedenken das ungarische Samisdat in einer Gedenkschrift, in der praktisch alle maßgebenden Samisdat-Autoren und Intellektuelle, die sonst nie Samisdat schreiben, zur Feder greifen. Die »Ungarischen Hefte« in Paris veröffentlichten Texte von Bibó; am 19. Oktober 1981 wurde an der Budapester »Wanderuniversität« — eine informelle Versammlung Andersdenkender in Ungarn — feierlich Bibó geehrt, und das Zentralkomitee der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (USAP) gab einen Auftrag an Sachverständige, die Bibó-Festschrift zu analysieren. Auf tausend maschinengeschriebenen Seiten bezeugen 76 Autoren ihre Bewunderung für diesen einsamen Mann, dessen Name im Westen vielleicht durch sein Auftreten unmittelbar nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution 1956 bekannt geworden ist. Als letzter im von der sowjetischen Armee besetzten Parlamentsgebäude gebliebener Staatsminister verfaßte Bibó zwei Memoranden, die eine echte politische Alternative für die Machthaber darstellten. Seine Thesen über den »dritten Weg« — kein diktatorischer Sozialismus und kein liberaler Kapitalismus — hätten damals eine Lösung aus der Krise gezeichnet.

Die Bedeutung Bibó's für den ungarischen politischen Nonkonformismus ist mehrfach: 1. Bibó war Gallionsfigur der freiheitlichen Gedanken bei den ungarischen Intellektuellen. Er gab eine Orientierung und man konnte sich auf ihn berufen, wenn man die aktuelle politische Lage analysierte; 2. Bibó pflegte keinen politischen Provinzialismus — er

bekämpfte in seinen Schriften die Bürokratie, den Nationalismus in seinem Land und hatte ganz klare Vorstellungen über die politische Entwicklung der Länder im osteuropäischen Raum; 3. Bibó artikulierte den Autonomiegedanken und den Pluralismus sehr treffend und somit war er Wegweiser für die Samisdat-Autoren. Seine Argumente tauchen direkt oder indirekt oft in den Diskussionen auf; 4. Bibó ist schließlich eine Brücke zwischen nonkonformistischen Intellektuellen in Ungarn und progressiv-demokratischen Intellektuellen in der Emigration. Seine Schriften wurden zuerst in der Emigrantenpresse veröffentlicht und seine besten Kenner (Szabó, Borbándi, Kemény) leben in Westeuropa.

Über Form und Stil des ungarischen Samisdat — die *kulturelle Dimension* — können wir einige Bemerkungen machen. Das Samisdat-Schrifttum »erscheint meistens in maschinengeschriebener Form, da Photokopierer und andere Vervielfältigungsapparate in Ungarn streng kontrolliert sind. Es sind also die sogenannten »Schreibmaschinenpartisanen«, die blattweise das Schrifttum je nach Alter der Maschine in fünf bis zehn Exemplaren weitertippen. Eine prominente Stellung hat in diesem Kopierergewerbe die Rajk-Boutique, wo Samisdat-Blätter für einen Forint pro Blatt zu haben sind. Natürlich erscheint das ungarische Samisdat im Westen auch in gedruckter Form, auszugsweise oder ganz, aber wohlgemerkt mit einigen Monaten Verspätung, was häufig dazu führt, daß dem Westen einige Themen veraltet erscheinen. Was den Stil des Samisdat betrifft, so unterscheidet er sich wenig vom offiziellen ungarischen Journalistenstil, der seinerseits geprägt ist von einem Partei-jargon, »sozialistischen Redewendungen«, Abkürzungen, aus Fremdsprachen (Russisch) übernommenen ideologischen Fachausdrücken. Dieser »stilistische Konformismus« ist einerseits notwendig, weil die Leser diese Sprache kennen, andererseits weil ein Teil der Samisdat-Autoren selbst diese Sprache in Parteiakademien, Schulen usw. erlernt hat. Es gibt natürlich Ausnahmen von dieser Regel wie die nonkonformistischen Intellektuellen, die irgendwie Zugang zur westlichen oder ungarischen, nicht-marxistischen politischen Literatur haben.

Die restlose Bewunderung für István Bibó kommt nicht von ungefähr. Er benutzte noch eine ideologiefreie Sprache, in der die alten Traditionen sprachlicher Gepflogenheiten eine Rolle spielten. Der Stil des Samisdat ändert sich aber sehr rasch, denn je pluralistischer die Gedanken werden, desto differenzierter wird auch die Sprache. Die alte Waffe der Machtlosen, den Mächtigen lächerlich zu machen, wird immer noch verwendet. Aber auch der politische Witz in Ungarn hat heute andere Konturen. Quantitativ gibt es viel mehr »wirtschaftliche Witze« als »politische Witze«, obwohl die alten Witzfiguren (Polizist, Parteisekretär) noch immer bestehen. Die Ironie, auch Selbstironie und die Satire sind in Ungarn auch im Samisdat gern gelesen. Kenedi's Buch ist in diesem Bereich bahnbrechend für eine neue Richtung der »wirtschaftlichen Satire im Wohlstandssozialismus«.

Außerhalb des Samisdat manifestiert sich der politische Nonkonformismus durch *persönliche oder gruppenartige Proteste*. Die früheste Form der Opposition besteht in Ein-Mann-Initiativen und in der Regel wurde sie durch namhafte Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler getragen.

Man erfährt wenig über die Inhalte der Briefe und der Eingaben, in denen sich der Prominente direkt an die oberste Parteiführung wendet. Es ist in der letzten Zeit häufiger geworden, daß prominente Schriftsteller, Künstler, Pfarrer und Wissenschaftler Texte konzipieren und dazu Unterschriften sammeln. Das bedeutet für denjenigen, der das unterschreibt, das Risiko, im schlimmsten Fall seinen Arbeitsplatz zu verlieren, zumindest aber verwarnt, gemahnt oder bedroht zu werden. Die Gruppeninitiativen sind viel gefährlicher für das Regime als Einzelinitiativen. Gruppen sind schwerer zu kontrollieren und der Schneeball-Effekt gefährdet die ideologische Indoktrination. Die Einzelinitiativen können noch als Verirrung des Individuums oder als psychiatrischer Fall betrachtet und behandelt werden. Die Versammlung von Gruppen in Privatwohnungen und Kirchen ist aber schon Konspiration, Aufruhr, ein Versuch, das System zu stürzen. So konnten Gruppen auch weniger Widerstand leisten als Individuen. Andererseits haben die spontanen Gruppen immer eine Tendenz zur Institutionalisierung und Organisation, und gegen unerlaubte Institutionen und Organisationen muß der Polizeistaat effektiver auftreten und härter zuschlagen als gegen Individuen. Der Schreckeffekt ist größer und die Einschüchterung der potentiellen Sympathisanten gesicherter. Bis Ende der fünfziger Jahre konnten oppositionelle Gruppen als Faschisten, Reaktionäre und Saboteure leicht abgestempelt werden. Heute sind solche Abstempelungen gegen Personen und Gruppen nicht mehr möglich. Protestbriefe bzw. Protestaktionen von Einzelnen und von Gruppen in Ungarn können in drei Kategorien geordnet werden: 1. Proteste gegen Mißachtung der Freiheitsrechte der Einzelnen oder von Gruppen. Es handelt sich hier um religiöse Freiheit, freie Meinungsäußerung, Nichtbeachtung des ungarischen Grundgesetzes, Zwangseinweisung in die Psychiatrie oder Verweigerung der Ausreiseerlaubnis; 2. Protestbriefe (offene Briefe) gegen Mißachtung der Menschenrechte in sozialistischen Nachbarstaaten. Als besonders gutes Beispiel steht hier die schon erwähnte Protestwelle im Zusammenhang mit der Verurteilung der Autoren der Charta 77 in der Tschechoslowakei; 3. Proteste gegen die Behandlung der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei und besonders in Rumänien.

Im Memorandum von März 1983, gerichtet an das Internationale Helsinki-Komitee in Wien, traten fünf namentlich bekannte Nonkonformisten mit folgenden Themen vor die Weltöffentlichkeit: Beschränkung der Menschenrechte in Ungarn, begründet durch einige Paragraphen des Strafgesetzbuches und ihre Anwendungen (Krassó), die Behandlung der Wehrdienstverweigerer — jährlich ca. 100 Verurteilungen (Haraszti), die Einschränkung des Beschäftigungsrechts (Hamburger), die Lage der demokratischen Opposition in Ungarn (Kószeg) und die Situation der ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten (Gáspár).<sup>34</sup>

Das *Problem der ungarischen Minderheiten* ist in Ungarn offiziell tabu. Die sozialistischen Bruderstaaten behandeln ihre nationalen Minderheiten nach der Lenin'schen Auffassung; ihre Grundgesetze sollen jedem Bürger, so die offizielle These, die gleichen Rechte garantieren. Daß das nicht der Fall ist, ist jedem inzwischen klar geworden. Die Weltpresse

<sup>34</sup> „N e m z e t ő r“, München, Jg. 28 (1983), Nr. 399, S. 1.

berichtet darüber; alle Ungarn, egal wo sie leben, wissen es; nur die ungarische Regierung, die eigentlich offizieller Fürsprecher für Ungarn ist, weiß nichts darüber. Stellvertretend versuchen in Ungarn einige Schriftsteller, vor allem der renommierte Gyula Illyés, mindestens ein Minimum an Rechten und Menschenwürde für ihre Landesleute in Rumänien oder in der Tschechoslowakei zu erkämpfen. Dieser Kampf ist in literarischer Form geführt und besteht meist in Antworten auf Anschuldigungen. Das Samisdat-Schrifttum versucht — besonders für die uninformierte jüngere Generation — Informationen und objektive Analysen über die Lage der Minderheiten zu bringen<sup>35</sup>.

Da das Problem der Minderheiten in der Slowakei und in Siebenbürgen alle Ungarn und nicht nur die oppositionellen Intellektuellen berührt, wird die ungarische Öffentlichkeit über die Lage der Minderheiten durch die Emigrantenpresse hervorragend informiert. Es gibt eine Reihe objektiver Analysen und sehr guter Fachleute, die diese Informationsarbeit leisten. Viel wichtiger ist aber, was der oppositionelle Ungar in der Slowakei und in Siebenbürgen über seine eigene Situation sagt. In Rumänien und in der Tschechoslowakei entstand gleichzeitig ein Samisdat-Schrifttum, in der Slowakei sogar ein Komitee für Rechtsschutz der ungarischen Minderheit. Die ungarischen Intellektuellen in der Slowakei haben an »Minority Right Group« einen ausführlichen Bericht — Historie, Statistiken, Quellenangaben usw. — über die Verfolgung der Ungarn geschickt. Aus Rumänien gab es schon mehrere, an internationale Foren, Regierungen oder politische Persönlichkeiten im Westen gerichtete Memoranden<sup>36</sup>.

### 3. Der religiöse Nonkonformismus

Die religiöse Form des Nonkonformismus in Ungarn unterscheidet sich von den erwähnten politischen und wirtschaftlichen Nonkonformismen in zwei wichtigen Punkten: sie manifestiert sich in echten Gruppen; es sind überwiegend junge Menschen, die das Anders-Denken konkret durch das Anders-Sein verwirklichen wollen.

Über die Basisgruppen wurde in der westlichen Presse folgendermaßen berichtet: mutige Priester und Laien verkünden ohne bischöflichen Auftrag und somit ohne Staatskontrolle das Evangelium. Das geschieht im Rahmen der Basisgruppen, die man auch religiöse Zellen oder Hefe im Teig nennt — je nach religiöser oder politischer Orientierung des Berichterstatters. Im allgemeinen sind diese Berichte Momentaufnahmen, Schilderungen der ersten Eindrücke, »Katakombenstimmung im Kerzenlicht«.

Der religiöse Nonkonformismus der ungarischen Katholischen Kirche hat seine Geschichte in der »heißen« und »kalten« Phase der Kirchen-

<sup>35</sup> A magyar kisebbség állapotáról — Szlovákiai jelentés [Über die Lage der ungarischen Minderheit — Bericht aus der Slowakei], = „Magyar Füzetek“, Nr. 4, Paris 1982, in toto.

<sup>36</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1979, Nr. 5, S. 13 ff.

verfolgung. Von der Warte der Hierarchie aus gesehen, können wir behaupten, daß jeder zehnte ungarische Priester, wenn wir die Priesterbiographien anschauen, irgendwann, zwischen 1948 und 1973 durch den Staat für längere oder für kürzere Zeit in der Ausübung seines Amtes verhindert war. Die Diözese Esztergom, wozu auch die Hauptstadt gehört, hatte 1982, 435 Diözesanpriester. Davon waren insgesamt 43 Priester — wie aus ihren Lebensläufen herauszulesen ist — verfolgt: 11 waren zweimal verurteilt und eingekerkert, 5 waren einmal zu längerem Freiheitsentzug verurteilt. In den Biographien tauchen unterschiedliche Benennungen auf, die alle irgendwie eine Verhinderung tarnen: Krankenurlaub, vorzeitige Pensionierung, ohne Beschäftigung usw. Es gibt 5 Priester, die obwohl noch nicht 50 Jahre alt, schon »Pensionäre des Staates« sind. Diese Angaben sind aus dem »Esztergomi Sematizmus 1982« (Schematismus Strigoniensis 1982) entnommen<sup>36a</sup>.

So kann nur ein allgemeines, generalisierendes und oberflächliches Bild über die Basisgruppen-Bewegung entstehen. Es sieht etwa so aus: jede Gruppe umfaßt eine unbestimmte Zahl von Mitgliedern beiderlei Geschlechts, darunter viele junge Lehrkräfte, Ärzte, Angestellte und Studenten. Die Leiter sind meistens Laien. Ein oder zwei Priester sorgen für die geistige Führung. Manche Gruppen leben, soweit die Verhältnisse es zulassen, nach der Regel des hl. Benedikt oder des hl. Franziskus. Eine wichtige Aufgabe erfüllen die ehemaligen Ordensschwwestern, die nach der Auflösung ihrer Klöster einsam in der Welt leben. Das wesentliche Ziel der Basisgruppen ist das Fortbestehen der Kirche zu sichern. Es fehlt ihnen das religiöse Schrifttum; Texte, Übersetzungen zirkulieren im Samisdat. Wie viele Basisgruppen es gibt, ist nicht bekannt. Die Meldungen darüber sind unterschiedlich. Den Kern müssen etwa 50 junge Priester bilden und seit 1972 dürfte die Zahl der Basisgruppen auf 40.000 angestiegen sein. Im Wallfahrtsort Máriagyüd waren 1981 20 junge Priester mit 600 Jugendlichen anwesend<sup>37</sup>.

Die Basisgruppen haben keine zentrale Leitung, sie bilden geschlossene Einheiten ohne gegenseitige Kontakte und haben keinen politischen, sondern einen rein religiösen Charakter. Sie wollen ausdrücklich zur Kirche gehören, aber sie betrachten die Bischöfe als unfrei und beziehen sie darum nicht in ihre Tätigkeit mit ein. Obwohl einige Bischöfe sich in ihrem Herzen bestimmt über diese Aktion freuen, sind die Basisgruppen für das Episkopat offiziell ein Grund zur Besorgnis. Hier spürt man den Einfluß des staatlichen Kirchenamtes, das sie ebenso kontrollieren möchte, wie es die offizielle Kirche kontrolliert. Nachdem ein Bischof im März 1980 endlich über die Basisgruppen ein gutes Wort sprach, begann ein Dialog zwischen den Bischöfen und den Basisgruppen. Schließlich kam es am 25. Mai 1980 zu den ersten Begegnungen zwischen dem Primas von Ungarn Lékai und den Basisgruppen in Nagymaros, einem Dorf nördlich von Budapest, wo die Basisgruppen vor Jahren schon das Pfingstfest beim gemeinsamen Singen und Beten verbracht hatten. Diesmal war eine

<sup>36a</sup> A sorok közt [Zwischen den Zeilen], in = „Életünk“, München, Jg. 15 (1983), Nr. 2, S. 5.

<sup>37</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 391, S. 2.

erstaunlich große Menge anwesend: 50 Priester und 1.500 Jugendliche bezeugten ihr Engagement für ein Anders-Sein in der Kirche. Der Primas versprach in seiner Rede Hilfe und Unterstützung (ein Exerzitienhaus wurde dort gegründet) und bat die Jugend, sich offen zur Kirche zu bekennen. Die Jugendlichen sollten sich durch die Äußerungen des Papstes zugunsten der Basisgruppen bestärkt fühlen, sie bräuchten nicht mehr aus dem Untergrund zu kämpfen, der Dialog kann fortgesetzt werden — so der Primas in seiner Rede. Die Basisgruppen selbst denken aber anders. Sie meinen, daß sie, wenn sie von der kirchlichen Obrigkeit anerkannt werden, ihre Unabhängigkeit verlieren. Eine formelle Reintegration ist schwer denkbar, da die Pfarreien für die jungen Menschen nichts anbieten dürfen. Soweit also die durchgesickerten Informationen über die Basisgruppen in Ungarn. Eine in Kirchenpolitik und Religionssoziologie spezialisierte Presse versucht jetzt, das Problem der Basisgruppen klar zu sehen. Am Anfang einer jetzt beginnenden wissenschaftlichen Auswertungsarbeit soll notwendigerweise eine Kategorisierung stehen. Zuerst versuchen die Fachleute in Ungarn selbst, in der einzigen theologischen Fachzeitschrift »Teológia« die Basisgruppen zu beschreiben und ihre Bedeutung für die Kirche darzustellen. Hier geht es um eine vorsichtige Rechtfertigung ihrer Existenz im Sinne der zukünftigen Integration in die etablierte, offizielle Kirche. Die Bedeutung dieser Veröffentlichungen liegt in der Tatsache, daß es überhaupt möglich ist, über diese Dinge zu schreiben. Wer die ungarischen Verhältnisse gut kennt, kann das richtig einschätzen und würdigen. Theologen wie T. Nyíri, Religionssoziologen wie M. Tomka, sogar Bischöfe wie J. Cserhádi greifen zur Feder und schreiben überwiegend positiv und wohlwollend, aber nicht ohne Warnung und Furcht. Die Beteiligten selbst, die Leiter der Basisgruppen kommen noch nicht zu Wort, sie können an der Diskussion noch nicht teilnehmen. Im Westen sind, außer einigen Berichten in der Emigrantenspresse, bis heute nur zwei wissenschaftliche Kategorisierungsversuche gemacht worden. Der eine von E. András in Wien (UKI-Berichte) und der andere von Prof. László in Kanada (The Base Community, Montreal 1981). Diese Autoren sind der Meinung, daß die Basisgruppen in zwei Richtungen eingeteilt werden können: die Bulányisten und die Regnumisten.

Die Bulányisten, nach dem Piaristen György Bulányi benannt, sind eine aktive Gruppe katholischer Jugendlicher in der Hauptstadt. Diese Gruppe ist stark im sozialen Bereich engagiert, sie fordert mehr Freiheit für die Kirche. Sie wehrt sich gegen die Normalisierung und das Establishment. Sie ist gegen Kompromisse der Hierarchie und plädiert für eine religiöse und soziale Erneuerung an der Basis.

Wir können die Bulányi-Richtung als progressiv-engagiert bezeichnen, wogegen die Gruppe der Regnumisten eher die Benennung konservativ-elitär tragen könnte. Diese durch eine vorläufige Kategorisierung entstandene Etikette ist nicht endgültig, sie bedeutet nur eine Tendenz. Der Name der Regnumisten stammt aus »Regnum Marianum« (Land Marias). Wir beschreiben die Geschichte dieser Gruppe, um zu demonstrieren, daß in Ungarn der religiöse Nonkonformismus auch religiösen Pluralismus bedeutet, d. h. traditionelle, konservativ-religiöse Werte finden auch bei den Jugendlichen ein Echo. Daß Konservatismus im religiösen Leben für

die Jugendlichen keine Reaktion und keinen Rückzug in die Passivität bewirkt, zeigt die Geschichte des »Regnum Marianum«.

Nach dem ersten Weltkrieg hat der Bischof von Siebenbürgen Graf Gusztáv Majláth in Budapest ein Haus gekauft. Unter Führung von Lajos Shvoy, des späteren Bischofs von Székesfehérvár, wurde eine Gemeinschaft von weltlichen Priestern, die alle Religionslehrer in Budapest Gymnasien waren, gegründet und in diesem Haus untergebracht. Die Religionslehrer sammelten katholische Gymnasiasten um sich und bildeten mit den Jungen eine Marienkongregation. Kurz nach der Gründung haben die Religionslehrer beschlossen, die inzwischen auf mehrere Hundert gewachsene Gruppe von Gymnasiasten in die Pfadfinderbewegung einzu beziehen. Es entstand die Pfadfindervereinigung Nr. 3 »Regnum Marianum«. Sie war das Rückgrat der katholischen Pfadfinder in ganz Ungarn. Mit der Zeitschrift »Zászlónk« (Unsere Fahne) haben die Regnumisten einen Riesenerfolg gehabt.

Um den elitär-konservativen Charakter zu begründen, müssen wir die allgemeine politische und geistige Lage Ungarns nach dem ersten Weltkrieg kurz analysieren. Nach dem verlorenen Krieg verlor Ungarn drei Viertel seines Gebietes zugunsten der Nachfolgestaaten der Monarchie (Rumänien, Jugoslawien und Tschechoslowakei) und zwei Drittel seiner Bevölkerung. Der Ausweg aus der verzweifelten Situation, die die kurzlebige Räterepublik von 1919 geschaffen hatte, war für den Katholizismus damals eindeutig: zurück zur Quelle, zur Buße und Besinnung, zum »regnum marianum« — da Ungarn schon von seinem ersten König, Stephan dem Heiligen, der Muttergottes gewidmet war. Für die materiellen und geistigen Verluste waren eindeutig die Kommunisten und Liberalen verantwortlich — der Katholizismus hatte versagt, weil er keine Elite hatte. So waren die Aufgaben mit dieser Aussage gestellt. Eine katholisch-konservative Elite mußte geschaffen werden, um das Schicksal des Landes zu ändern. Die Idee der geistigen Erneuerung wurde am stärksten von Bischof Prohászka proklamiert. Durch seine Predigten in der Akademie-Kirche in Budapest gewann er eine breite Schicht der Intellektuellen für seine Ideen. Seine Initiative richtete sich aber eher an Erwachsene. Für die elitär-konservative Bildung der Jugend setzten sich die Regnumisten ein. Die Pfadfinderbewegung war nur ein Rahmen dafür; die Regnumisten waren eigentlich nie eng an diese anglo-sächsische, protestantische Jugendideologie gebunden. Sie übernahmen z. B. keine Indianerromantik und verbannten alle fremden Elemente aus dem Gruppenleben. Die Regnumisten waren sehr stark auf die spezifischen ungarischen Kulturwerte eingestellt: Verehrung ungarischer Heiliger, Geschichte Ungarns, Folklore, Volkslieder, Volksmärchen usw. Vor dem zweiten Weltkrieg war die Blütezeit der Regnumisten. Mehr als 500 Gymnasiasten wurden in zehn Pfadfinderguppen (genannt nach Vögeln: Schwalbe, Lerche, Adler usw.) unter Führung eines jungen und dynamischen Priester-Religionslehrers eingeteilt. Die wöchentlichen Gruppensitzungen wurden im Sommer durch mehrwöchige Zeltlager gekrönt. Die sonntäglichen Ausflüge in die Budaer Berge, die Sportaktivitäten, die kulturellen Veranstaltungen (Gesang- und Poesiewettbewerbe, Puppentheater, Aufführungen von Theaterstücken) machten aus dieser katholischen Jugendorganisation eine der

attraktivsten in ganz Ungarn. Das katholische, elitäre Bewußtsein wurde hunderten männlichen Jugendlichen eingeprägt; als verheiratete Erwachsene schickten sie dann ihre Söhne zum Regnum.

Während des zweiten Weltkrieges konnten die Leiter des Regnum ihre Unabhängigkeit dem ungarischen Faschismus gegenüber behalten. Sie wurden geduldet, während andere Jugendorganisationen immer mehr einen faschistoiden Charakter annahmen oder verboten wurden. Nach dem zweiten Weltkrieg, in dem das Regnum-Haus schwer beschädigt wurde, organisierte sich die Vereinigung schnell wieder. Sie verließ den ungarischen Pfadfinderbund, als dieser durch kommunistischen Druck aus der internationalen Pfadfinderorganisation austrat. Die Einführung des fakultativen Religionsunterrichts hat die Jugendarbeit nicht gestört; die Priester-Religionslehrer gingen in den Pfarrdienst und betreuten dort weiter die jungen Gymnasiasten. 1952, als praktisch alle katholischen Jugendorganisationen schon längst verboten waren, ging schließlich die Vereinigung in den Untergrund. Die Betreuung der Gymnasiasten wurde während der Ausflüge unter freiem Himmel durchgeführt. Die traditionellen »Frühjahrsversammlungen« wurden bis 1954 in den Budaer Bergen gehalten. Bei dieser Gelegenheiten versammelten sich die Jugendlichen mit ihren Eltern — es waren mehrere Hunderte — am Wallfahrtsort Makkosmária und manifestierten ihre Verbundenheit mit dem Katholizismus, mit der Idee des »Regnum Marianum«. Aus den Reihen der Regnumisten fehlte es nicht an priesterlichem Nachwuchs — eine zweite Generation der Regnumistenpriester entstand. 1953 waren es insgesamt nur 6 erstsemestrige Priesterstudenten im archidiözesanen Priesterseminar in Esztergom. Drei davon waren Regnumisten.

Der ungarische Aufstand 1956 hat die Regnumisten unvorbereitet getroffen. Klugerweise haben die Leiter der Vereinigung während der wenigen Tage der Freiheit stillgehalten. Die Regnumisten reorganisierten ihre Jugendarbeit nach 1956, indem sie den Schwerpunkt auf Religionsunterricht legten. Die Unterrichtsstunden wurden in Wohnungen verlegt und in kleinen Gruppen organisiert. Diese Gruppen wurden in den sechziger Jahren die Vorläufer der späteren Basisgruppen in ganz Ungarn. Die Vereinigung »Regnum Marianum« ist die einzige, die eine zweifelsfreie Kontinuität in ihrer Arbeit aufweisen kann. Der ehemalige elitär-konservative Charakter wird heute nicht sehr stark betont. Im Vordergrund der Aktivität der Regnum-Basisgruppen steht heute die moralische und religiöse Bildung junger Menschen. Der Konservatismus bedeutet heute eher eine eindeutige Kompromißlosigkeit mit dem Regime und auch mit der offiziellen Kirche. Die Regnumisten sind heute noch Idealisten geblieben. Ihr Nonkonformismus nährt sich aus der tausendjährigen ungarischen katholischen Tradition, aus absoluter Treue zum Papst und aus intensiver Marienverehrung.

Für ihre unnachgiebiger Haltung haben die Regnumisten schwer bezahlt. Nacheinander wurden alle Priester festgenommen und wegen Verschwörung und unerlaubtem Religionsunterricht verurteilt. Zwei Prozesse wurden fabriziert (1969 und 1972) — die Regnumisten, Priester und Laien, waren die letzten, die in politischen Schauprozessen verurteilt wurden.

Die Basisgruppenarbeit begann erst richtig nach der Freilassung der inhaftierten Priester. Sie haben noch kleinere Gruppen gebildet und, da der größte Teil der Regnumpriester außerhalb der offiziellen kirchlichen Dienste arbeitet — sozusagen als marginale Geistliche — brauchen sie zumindest die Kontrolle der kirchlichen Obrigkeit nicht mehr zu fürchten. Ihr Ziel bleibt weiterhin die Bekämpfung des religiösen Analphabetentums der Jugendlichen.

#### 4. *Der kulturelle Nonkonformismus*

Wir beschränken uns auf die kurze Analyse des Nonkonformismus im literarischen Bereich. Das Problem der Zensur beschäftigt uns hier vor allem, da es in Ungarn bekanntlich keine offizielle Zensur gibt.

Wir meinen, daß in Ungarn drei Wege des literarischen Nonkonformismus — des freien Schreibens also — vorhanden sind. Der erste Weg ist bereits beschrieben. Es war das *Samisdat*, das wir auch unter dem Punkt des politischen Nonkonformismus besprochen haben, da in diesem Schrifttum mehrheitlich über politische Themen geschrieben wird, wenn auch oft in literarischer Form. Der zweite Weg besteht aus Veröffentlichungen bei den westlichen Verlagen. Manuskripte, die in Ungarn keinen Herausgeber gefunden haben, landen in Italien, England, Frankreich oder in der Bundesrepublik bei den größten Verlagshäusern, die mit der Veröffentlichung vor allem einen finanziellen Erfolg erzielen wollen<sup>38</sup>. Den dritten Weg des literarischen Nonkonformismus, der des freien Schreibens (Kritik, Anklage, Wut oder Klage in künstlerisch-literarischer Gestaltung) ist in den in Ungarn erscheinenden Presseprodukten bzw. Theaterstücken zu sehen. Bekanntlich hat in Osteuropa, also auch in Ungarn, die literarische Produktion eine ausgeprägte politische Sekundärfunktion. Die Schriftsteller, Dichter, Bühnenstückautoren fungieren als Politiker, als eine Art demokratische Opposition. Je größer die Unterdrückung, desto geringer ist der Raum des freien Schreibens und desto mehr müssen Schriftsteller ihre künstlerische Geheimsprache benutzen: Allegorien, Symbole, Andeutungen, historische Parallelen versuchen den Lesern bzw. den Zuschauern ihre eigenen Gefühle und ihr eigenes Denken zu vermitteln. So waren die Schriftsteller in Osteuropa, mehr als in Westeuropa, immer Vorkämpfer der gesellschaftlichen Änderungen und Revolutionen. In der modernen Zeit bekommen die Schriftsteller Schützenhilfe von den Medien. Denken wir nur an die Rolle des neuen polnischen Films oder die Rolle des Fernsehens bei den Prager Ereignissen von 1968.

Wenn wir von Trivialliteratur oder von Comics absehen — ist Literatur überall Gesellschaftskritik. Auch der »sozialistischen Realismus«, der Zhdanovismus in der Literatur, übt Kritik am System. Die »offiziellen Schriftsteller« d. h. alle Mitglieder des Schriftstellerverbandes, müssen aber die Spielregeln kennen: was ist überhaupt kritisierbar und wie; wo sind die Tabus? Der literarische Nonkonformismus besteht darin, Tabus

<sup>38</sup> Bangó, Jenő: Les trois chemins de la vérité, in: „Documentation sur l'Europe Centrale“, Louvain, Jg. 11 (1973), Nr. 2, S. 142.

auszuweichen, von »Hinten« anzupacken und Tabus zu enttabuisieren in einer von jedem verständlichen Form. Es ging darum, die unsichtbaren Zensoren zu überlisten und bis zur Grenze des Machbaren (hier Schreibbaren) zu gehen. In den Satiren gelingt es am besten, da der Hoffnarr immer schon die Sympathie des Machthabers genoß. Humoristen, Conférenciers, Witzemacher können heute in Ungarn ihren schöpferischen Phantasien freie Bahn lassen. Sie meinen es nicht ernst — so wollen es die Machthaber glauben — aber jeder weiß, daß sie es bitterernst meinen. Schwer kontrollierbar sind Dichter und ihre Produkte, da im dichterischen Elan die Wörter eine besondere, nichtalltägliche Bedeutung bekommen können. Leider ist Dichtung nur gewissen humanistisch gebildeten Intellektuellen zugänglich. Erst in der Literaturgeschichte werden die »damals« benutzten Symbolen entziffert und ins richtige Licht gesetzt.

Das Theater ist der ideale Ort, um aus dem Munde des Schauspielers Kritik zu üben, Wahrheiten aufzudecken und seinen Zorn zum Ausdruck zu bringen. Selbst bei Aufführungen historischer Dramen erkennen die Zuschauer den wirklichen Sinn der schauspielerischen Äußerungen. In der erzählenden Literatur ist das Gebrauch einer »Geheimsprache« vielleicht am schwierigsten, da das einmal Geschriebene jederzeit gegen ihn verwendet werden kann. Hier muß der Schriftsteller sehr viel Finger-spitzengefühl walten lassen. In den Romanen der Gegenwart (und über die Gegenwart) ist es praktisch unmöglich über Themen wie: Unterdrückung der Minderheiten in Rumänien, Privatleben der Parteibonzen, Ausbeutung der Arbeiter usw. zu schreiben. Einige geschichtliche Themen sind ebenfalls Tabu: die »echte« Geschichte der Befreiung Ungarns durch die Sowjetarmee oder das Schicksal der ungarischen Kriegsgefangenen.

Der im Frühjahr 1983 verstorbene ungarische Dichter Gyula Illyés versuchte, als größte literarische Autorität des Landes, das Tabu der Minderheiten zu durchbrechen. Sein Buch »Szellem és Erőszak« (Geist und Willkür) wurde aber in Ungarn nicht veröffentlicht. Er hat in seinem Buch die Verfolgung der Ungarn in Siebenbürgen und in der Slowakei geschildert. Trotz des nichtpolemisierenden, objektiven Tons durfte sein Manuskript in Ungarn nicht gedruckt werden. Genauso war es auf einem anderen Gebiet mit den Manuskripten von István Bibó bzw. mit den Manuskripten über Bibó. Diese neue Form der Politologie bedeutet eine wesentliche, nicht-tolerierbare Abweichung von den offiziellen Richtlinien. Es ging nirgends in diesen Manuskripten um eine Ablehnung des Systems oder um reaktionäres Gedankengut. Bibó und seine Verehrer schrieben immer über Reformen, Verbesserungen im System. Das System aber reformiert sich nur selbst, wenn es will — es gibt keine Reform der Reformen; so die offizielle Behauptung. Anders ausgedrückt alle Reformen müssen von oben kommen; Schriftsteller dürfen die politische Linie nicht bestimmen. Die Chefredakteure, die diese Regel nicht beachten wollen, werden abgesetzt. Man dachte, in Ungarn sei die literarische Freiheit in der Pheripherie größer als im Zentrum. Literaturzeitungen in Debrecen und Szeged haben oft kritischere, freiere Manuskripte abgedruckt als Literarzeitschriften in Budapest. Leider wurde diese Vermutung bezüglich der Minderheiten nicht bestätigt. Die Chefredakteure von »Mozgó Világ« und von »Tiszatáj« wurden abgelöst als sie, nach dem

Beispiel von Illyés, kritische Veröffentlichungen über die Minderheitenfrage in ihren Zeitschriften zuließen<sup>39</sup>.

Die Affäre um den »József Attila-Kreis der jungen Schriftsteller« ist ein Beispiel für die Beschränkung der Bewegungsfreiheit der jungen Schriftsteller und für den Mechanismus der Reglementierung. Junge ungarische Schriftsteller haben sich 1973 entschlossen, einen eigenen Kreis zu bilden. Sie haben sich offenbar nicht sehr wohl gefühlt im Kreis der älteren, etablierten und arrivierten Kollegen. Dieses Recht hat anfänglich niemand bestritten. Selbst der offizielle Schriftstellerverband begrüßte diese Initiative. Ihre erste Konferenz haben die 132 jungen Dichter und Schriftsteller in Lakitelek nicht weit von Budapest in der großen ungarischen Tiefebene gehalten. Ältere Kollegen waren auch eingeladen. Der Ton war zuerst gemäßigt; es ging um die Selbstbehauptung der jungen Generation. Bald wurde aber aus dieser Vereinigung der jungen Schriftsteller ein Kern des Nonkonformismus innerhalb der mächtigen Organisation des Schriftstellerverbandes. Anlässlich ihres Treffens in Szentendre im Oktober 1980 kam es dann zum Eklat. Die jungen Schriftsteller wollten genau das, was den älteren Kollegen nie gelungen war und wovon sie auch gewarnt wurden: sie wollten einige Themen enttabuisieren. Diese Konferenz warf öffentlich die Frage nach der kritischen Literatur auf: Die Funktion der Literatur ist Gesellschaftskritik: warum dürfen wir nicht über alles offen schreiben? Diese jungen Schriftsteller — ihr Alter soll zwischen 20 und 25 liegen — wissen wenig über die ungarische Geschichte, nicht etwa, weil sie unwissend sind, generell sind sie gut informiert, sondern weil sie keinen Zugang zu den Quellen haben, weil sie wissen, daß die Geschichte gefälscht ist. Sie wollen zum Beispiel — das kam anlässlich der Konferenz zum Ausdruck — alles über die berühmten 50er Jahre wissen. Die Rolle Imre Nagys oder János Kádárs im Jahre 1956 soll kein Tabu mehr bleiben. Genauso geht es mit den Minderheiten. Die ungarische Öffentlichkeit hat ein Recht darauf die Wahrheit über die Lage der Ungarn in Rumänien und in der Tschechoslowakei zu erfahren. Auf Anweisung der Partei hat die Führung des Schriftstellerverbandes den Kreis der jungen Schriftsteller am 14. März 1981 aufgelöst<sup>40</sup>.

Offiziell gibt es in Ungarn keine Zensur — also keine spezielle Behörde, die das in der Verfassung garantierte Recht zur freien Meinungsäußerung kontrolliert. Was es aber gibt, das ist die »Abteilung Herausgeber« des Kultusministeriums. Um ein Buch in Ungarn zu veröffentlichen, braucht man die Genehmigung dieser Behörde. Selbstverlag ist in Ungarn auch möglich, aber schwer durchführbar. Höchstens spezialisierte Bücher in geringer Auflage können auf diesem Weg gedruckt werden. Die Machthaber haben eine Art inoffizielle Zensur an eine Behörde delegiert. Da es bei derartigen Behörden aber nur sehr schwer möglich ist hinter die Kulissen zu schauen, besteht bei den Schriftstellern immer ein großer Unsicherheitsfaktor. Es gibt keine klaren Richtlinien, der zuständige Sachbearbeiter bleibt anonym, es gibt unbegründete Verzögerungen, irgendeine »Unterabteilung« fällt eine Entscheidung ohne weitere

<sup>39</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 392, S. 2.

<sup>40</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1982, Nr. 11, S. 98 ff.

Begründung. All dies verunsichert die Schriftsteller. Sie würden klare Kriterien vorziehen. So forderte denn der Schriftsteller István Eörsi beim Schriftstellerkongreß vom 12. Dezember 1981 die Einführung der offiziellen Zensur ähnlich der in Polen.<sup>41</sup>

In Ungarn werden also »de facto« der Text und der Verfasser zensiert. Was den Text anbelangt, so wird er vor allem vom Autor selbst zensiert. Er muß genau wissen, welcher Text zu welcher Zeit bei welchem Verlag zur Veröffentlichung abgegeben werden darf. Der zweite Schritt ist ein Gespräch mit dem Verleger: er muß auf Fehler hinweisen, die bei dem »selbstzensierten Text« unterlaufen sind. Wenn der Text einmal freigegeben wird, kann eigentlich nichts mehr passieren. Was die Verfasser betrifft, so existiert eine sogenannte »konsultative Liste« von verdächtigten Autoren. Sie werden verdächtigt, nonkonformistische Texte zu schreiben. Der, der auf dieser Liste steht, kann ein zeitweiliges Veröffentlichungsverbot oder eine Veröffentlichungseinschränkung bekommen, d. h. während einer Wartezeit von mehreren Jahren wird nichts von ihm oder aber nur bei einem gewissen Verlag bestimmte Sachen (z. B. Übersetzungen) veröffentlicht.

##### 5. *Der soziale Nonkonformismus*

Es handelt sich hier um eine ganz neue Form des Nonkonformismus. Er bedeutet eine Ablehnung des Fürsorgestaates und seiner paternalistischen Strukturen. Die soziale Gesetzgebung eines sozialistischen Staates regelt detailliert alle Aspekte des sozialen Lebens und dessen materielle Voraussetzungen. Im Ungarn, so scheint es, gibt es die soziale heile Welt; es gibt zum Beispiel keine Arbeitslosigkeit. Es gibt Geburtsprämien, Stipendien, Ausbildungshilfe, Renten und Pensionen und als Krönung: die kostenlose ärztliche Versorgung für jeden Bürger des Staates. Wenn all dies wirklich so wäre, würde Ungarn, abgesehen von persönlichen Schicksalen, die in Gesetzestexten nicht vorgesehen sind, ja keine sozialen Probleme kennen. In der Tat gibt es in Ungarn keine Ausbildung zum Sozialarbeiter. Die schwer sozialisierbaren Elemente der Gesellschaft sind in Heimen und Gefängnissen untergebracht und die alten Menschen in Altersheimen. Die Personen, die mit diesen Klienten zu tun haben, sind Sozialfürsorger und nicht Sozialarbeiter. Die Betreuung der Kranken ist eine medizinische Aufgabe und die materielle Unterstützung der »Armen« ist eine administrative Aufgabe des örtlichen Gemeinderates. Das Thema Armut in Ungarn gehörte lange Zeit zu den Tabus, da in der Tat im Lande niemand vor Hunger stirbt und man kaum Bettler auf den Straßen sieht.

Nonkonformismus in sozialen Fragen bedeutet also ein Infragestellen der Effektivität des Funktionierens des sozialen Versorgungsnetzes und ferner eine Initiative im sozialem Bereich, die die Lücken der organisierten, staatlichen und kommunalen Hilfeleistungen entdeckt, aufzeigt und eine neue Form von Selbsthilfe organisiert. Junge Soziologen,

<sup>41</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 391, S. 2.

Schriftsteller und eine handvoll Intellektueller haben in Budapest vor einigen Jahren die SZETA gegründet. Dieser »Fonds zur Unterstützung der Armen« ist eine freie, private Initiative, die außer sich selbst niemandem verpflichtet ist. Sie versucht die Armen durch Beratung, durch finanzielle und materielle Hilfe zu betreuen.

Ottília Solt, eine Soziologin und Mitbegründerin, beschreibt im Samisdat, wer in Ungarn als arm betrachtet werden darf. Sie meint, daß allein in Budapest 400.000 arme Leute leben, und daß eine Subkultur der Armut existiert. Es sind die Hilfsarbeiter und ihre Familienmitglieder, Zigeuner, verlassene alte Menschen, die abgesehen von dem sehr geringen, unregelmäßigen Einkommen sich in akuter Wohnungsnot befinden. Sie sind Untermieter oder nur Bettmieter und wohnen unter menschenunwürdigen Umständen. Halbarbeitslose und Obdachlose sind vor allem auch die Zigeuner, die diese »Kultur der Armut« verbreiten und dazu den Nährboden liefern<sup>42</sup> (Die Zahl der in Ungarn lebenden Zigeuner schätzt man auf mindestens eine halbe Million). Rentner und kranke Menschen können auch in eine extreme Armut geraten, falls die Unterstützung durch die Familie entfällt. Es gibt in Ungarn etwa 200.000 Menschen, die über 70 Jahre alt sind und eine Rente von weniger als 2.000 Forint monatlich erhalten. Nach der Berechnung der SZETA-Soziologen leben in Ungarn eine Viertelmillion Menschen unter dem Existenzminimum.

Der Soziologe Zsille ruft die Ungarn im westlichen Ausland zu Spenden auf. Er selbst schätzt die Zahl der »Klienten« für eine echte Sozialhilfe auf drei Millionen — praktisch jeder dritte Ungar! Zu dieser Schätzung können wir nichts sagen, da eben auch in Ungarn die Ergebnisse der Erhebungen im Bereich Armut nicht veröffentlicht wurden. Erhebungen und Untersuchungen wurden von denselben jungen Soziologen gemacht, die von dem Resultat so schockiert waren, daß sie die SZETA gründeten. Bis heute hat die SZETA mehrere hunderttausend Forint Hilfe ausgeteilt, Gelder aus Schriftstellerlesungen, aus Verkäufen von Bildern und persönliche Spenden. Die Auslandsungarn sind aufgefordert, Hilfe für ihre notleidenden Landsleute zu leisten. In den Emigrantenzeitschriften ist auch die Adresse der SZETA-Verantwortlichen angegeben. Bis jetzt gibt es keine Gegenmaßnahmen. Offiziell wird die SZETA verschwiegen. Diese völlig neue Form des Nonkonformismus überrascht die Macht.

#### *Auswirkungen der polnischen Entwicklungen auf den ungarischen Nonkonformismus*

Die in der Geschichte verankerten freundschaftlichen Bindungen Polens zu Ungarn sollten in irgendeiner Weise in dem ungarischen Nonkonformismus einen Widerhall finden. Seitdem die zwei Nationen sich in demselben sozialistischen Lager befinden, sind diese Bindungen merkwürdigerweise eher schwächer als stärker geworden. Das vom Bündnis-

<sup>42</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1978, Nr. 2, S. 38 ff.

gründer Sowjetunion im osteuropäischen Raum praktizierte Prinzip des »divide et impera« hat seine Früchte getragen. Eine einzige Ausnahme war das Jahr 1956, als dem polnischen Oktober gleich ein ungarischer Oktober folgte, der bekanntlich mit Demonstration an der Statue von General Bem, polnisch-ungarischer Nationalheld der Unabhängigkeitskämpfe 1848, begann.

Die Ereignisse in Polen seit 1980 sind natürlich auch in Ungarn sorgfältig beobachtet worden. Die offiziellen Informationsstellen benutzten zuerst einen gemäßigten, abwartenden Ton und erst nach der Einführung des Kriegsrechtes waren die ungarischen Medien voll auf die Nachrichtenpolitik der sowjetischen Medien eingestimmt. In der ungarischen Öffentlichkeit, besonders bei der Arbeiterschaft, waren Stimmen zu hören, die die polnische Gewerkschaft »Solidarność« und ihre Versuche eher skeptisch als positiv betrachteten. »Es nützt doch alles nichts; die Polen sollen arbeiten, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, sie sollen sich an uns ein Beispiel nehmen.« Die Ungarn, mittlerweile Realisten, glaubten nicht an eine Wende in Polen, und die Ereignisse bis heute haben diesen Glauben bestärkt. Insgeheim begrüßten natürlich auch die Ungarn die Kämpfe der Arbeiter und deren Widerstand, aber es kam zu keiner Unterstützung und zu keinem Nachahmungseffekt wie im Jahre 1956. Die ungarischen Nonkonformisten, die sich durch Samisdat und Proteste manifestieren, sind, wie wir es gesehen haben, Intellektuelle. Da ein Bündnis zwischen ungarischen Intellektuellen und der Arbeiterschaft nie zustande kam, konnten auch die polnischen Versuche in Ungarn nicht kopiert werden. Es fehlt in Ungarn auch die mächtige katholische Kirche, und die wirtschaftliche Lage ist dort auch viel besser als in Polen.

Das ungarische Samisdat sah seine Aufgabe vor allem in der Verbreitung objektiver Informationen über den Erdrutsch in Polen. In den offiziellen Medien wurden nämlich wichtige Ereignisse verschwiegen, Abkommen und Dokumente gekürzt und manipuliert wiedergegeben. In den Pariser »Ungarischen Heften« wurde vor allem eine Chronik der Danziger Vereinbarungen und schließlich die Statuten der unabhängigen Gewerkschaft »Solidarność« publiziert. Um die Zusammenhänge richtig einschätzen zu können, wurden auch Dokumente der ungarischen Arbeiterräte von 1956 veröffentlicht. Es besteht nämlich eine Übereinstimmung zwischen dem, was die ungarischen Arbeiter im Jahre 1956 und dem was die polnischen freien Gewerkschaften 1980 gefordert haben. Beide versuchten nämlich mit der Macht eine Vereinbarung auszuhandeln, beide haben den Sozialismus als Gesellschaftsform bejaht und beide wollten, vertretend für das Volk, eine Aussöhnung zwischen Macht und Volk erreichen. Der Unterschied zu Polen lag darin, daß dort die Arbeiter mächtige Unterstützung von zwei wichtigen gesellschaftlichen Kräften, nämlich der katholischen Kirche und der Intelligenzija genossen. Die ungarischen Arbeiterräte haben damals lediglich eine moralische Unterstützung vom Schriftstellerverband bekommen.

Krzysztof Pomian und Jacek Kuron schrieben beide für das ungarische Samisdat Artikel, die zwar die Eigentümlichkeit der polnischen Situation schilderten und insofern für ungarische Verhältnisse nur be-

dingt übertragbar waren, aber immerhin wichtige Wegweiser für das Samisdat und die Nonkonformisten wurden. Der eine analysiert die Beziehungen zwischen Arbeitern und Parteisekretären. In Polen ist die Partei total abgenutzt und ringt ums Überleben. In Ungarn hat dagegen der wirtschaftliche, politische und kulturelle Nonkonformismus echte Anhänger bei der Parteibasis, und der Parteisekretär erfüllt zumindest auf lokaler Ebene oft eine informelle Vermittlerrolle zwischen Macht und Volk. Kuron schildert die Vorstellung der polnischen Opposition, die auf der Grundlage des Bündnisses zwischen Arbeitern und Intelligenzija steht. Ein solches Bündnis existiert in Ungarn nicht, und von einer organisierten politischen Opposition kann auch nicht die Rede sein. Zwei Stimmen repräsentieren die Meinung des ungarischen Nonkonformismus über die polnischen Geschehnisse am besten. Miklós Haraszti hat einige Interviews mit Ungarn gemacht: was ist ihre Meinung zu Polen und Solidarność? Zwei Philosophen, zwei Soziologen, zwei Arbeiter, zwei Techniker, ein Bibliothekar, ein Jurist, und ein Priester wurden befragt. Die Meinungen aller konvergieren in Richtung »Sympathie mit Vorbehalt« für Polen. Péter Bíró, ein Regimekritiker aus Rumänien, beschreibt und kommentiert die polnischen Ereignisse aus seiner persönlichen Sicht. Alle Meinungen unterstreichen die historische Bedeutung des Kampfes des polnischen Volkes. Vorbehalte sind dort zu spüren, wo sich die Meinungen über Zukunftschancen und Verwirklichungsmöglichkeiten der polnischen Reform äußern. Die polnischen Ereignisse und ihre Entwicklung haben die Osteuropäer genauso wie den Westen überrascht. Daß sie näher am Feuer sitzen, bedeutet noch nicht, daß sie die wirklichen Ursachen des Feuers und die Folgen auch besser kennen<sup>43</sup>.

Eine konkrete und spontane Aktion zugunsten Polens kam vom jüngsten Ast des ungarischen Nonkonformismus, von den sozialen Nonkonformisten. Die SZETA hat beschlossen, 200 notleidende polnische Kinder nach Ungarn einzuladen, um dort die Ferien zu verbringen. Die Aktion wurde für Sommer 1981 geplant, finanzielle und organisatorische Vorbereitungen wurden getroffen. Die Behörden, sowohl die ungarischen als auch die polnischen, haben alle erdenklichen Schwierigkeiten gemacht, um diese Initiative zum Scheitern zu bringen. Schließlich gelang es den Organisatoren, 150 polnische Kinder im Herbst 1981 nach Ungarn zu bringen<sup>44</sup>.

### *Die inoffizielle Friedensbewegung in Ungarn*

Die inoffizielle ungarische Friedensbewegung, als eine besondere Erscheinungsform des Nonkonformismus, situiert sich zwischen dem politischen und dem religiösen Nonkonformismus, da Friedensbewegung politische Akzente hat und zum größten Teil von religiösen Basisgruppen getragen wird.

<sup>43</sup> „Magyar Füzetek“, Paris 1980, Nr. 7, in toto.

<sup>44</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 392.

Konform ist in Ungarn die veraltete, offizielle Form des Friedenskampfes mit den wohlbekannten leeren Parolen, die niemanden anziehen. Dieser Friedenskampf war schon Bestandteil des kalten Krieges in Ungarn. Die jetzigen Auffrischungsversuche und Angliederungsmaßnahmen an moderne, westliche Friedensbewegungen überzeugen niemanden im Lande. Die Jugendlichen sehen in der offiziellen Friedensbewegung höchstens eine Art Happening, mit Rock- und Popmusik, ein konkretes Engagement in Form der Blockierung der Zufahrten zu sowjetischen Raketenstellungen in der großen ungarischen Tiefebene ist schier unvorstellbar. Die offizielle Friedensbewegung in den sechziger Jahren verlor an Glaubwürdigkeit. Von der ursprünglichen Massenbewegung wurde sie zu einer Bewegung der sozialistischen Elite, die Kontakte in der kapitalistischen Welt sucht und findet. Die Sache des Friedens wurde exklusiv — die Massen nur zu Statisten<sup>45</sup>. Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa gab der Friedensbewegung in Osteuropa neue Impulse. Neue Begriffe tauchen auf, die weniger abgenutzt und weniger abstrakt klingen als der »Friedenskampf«: Sicherheit und Abrüstung. Leider werden auch diese Begriffe im Munde der alten Friedenskämpfer, die die offizielle Friedensbewegung steuern, inhaltlich manipuliert. Bei der Sicherheit geht es ihnen um die Beibehaltung des status quo, beim Wort Abrüstung ist immer nur die NATO gemeint.

Das Terrain für die Entstehung neuerer Friedensbewegungen ist seit 1970 vorhanden. Die offizielle Friedensbewegung ist in die Defensive gedrängt worden; sie muß z.B. Aufrüstung im Westen tadeln und gleichzeitig Aufrüstung im Osten rechtfertigen. Vielen Bürgern in Osteuropa reicht das nicht mehr. Besonders Jugendliche stellen immer mehr kritische Fragen. Sie lassen sich nicht mehr als Regimegegner abstemeln. Sie suchen Kontakte zu westlichen Friedensbewegungen und kopieren Friedensaktionen (Friedenssongs, Parolen, Aufkleber usw.). Für die Generation der heute Zwanzigjährigen ist der stalinistische Friedenskampf Geschichte. Für diese Jugend ist Frieden ein Wort, das noch Inhalt hat. Es kommt nicht von Ungefähr, daß die ersten Ansätze für eine nicht-offizielle, neue Friedensbewegung vor allem im Wohlstandssozialismus, nämlich in der DDR und in Ungarn, zu finden sind. In diesen Ländern existiert seit einigen Jahren eine immer stärker werdende Tendenz, im Frieden mehr als eine Ideologie und Propaganda zu sehen. Es sind einzelne Intellektuelle, Schriftsteller und Wissenschaftler und informelle Gruppen von Jugendlichen, die die Meinung der schweigenden Mehrheit zu artikulieren wagen: Frieden ist eine zu ernste Sache, um sie nur einseitig und ohne Reflexion zu betrachten. Es gibt keine »bösen« und keine »guten« Atomraketen, die Angst ist unteilbar, wenn es um das Überleben der Menschheit geht. Die Gleichung Sozialismus = Frieden darf und muß angezweifelt werden! Die neue, nichtoffizielle Friedensbewegung hat eine wichtige Erkenntnis gewonnen; nämlich, daß die Unterdrückung freiheitlicher Kräfte in der Sowjetunion und in den Staaten Osteuropas eine Gefahr für den Weltfrieden darstellt. Es gibt keinen Frieden ohne die Achtung der Menschenrechte. Sie glauben, daß es diese

<sup>45</sup> Ebenda, S. 2.

freiheitlichen Kräfte sind, die auf Dauer eine echte Entspannung sichern helfen können, indem sie zur Schaffung einer öffentlichen Meinung und damit zu einer Kontrolle der Handlungen ihrer Regierung beitragen<sup>46</sup>.

Zu den Menschenrechten gehört zum Beispiel die Wehrdienstverweigerung und die Ableistung eines Zivildienstes. Diese Wehrdienstverweigerung ist in Ungarn nicht möglich. Die Friedensbewegung hat sich zum Ziel gesetzt, für diese Rechte der jungen Wehrpflichtigen zu kämpfen. Junge Priester wurden in Ungarn zu mehrjährigen Freiheitsstrafen wegen Wehrdienstverweigerung verurteilt. Andere wurden in Strafbataillons eingezogen, wo sie besonders bei Bauerbeiten — ähnlich der »Bausoldaten« in der DDR — unter sehr harten Bedingungen arbeiten müssen. Wiederum andere junge Priester oder Wehrdienstverweigerer aus religiösen Motiven, etwa Mitglieder der unterschiedlichen Sekten, wurden durch psychologischen Druck zur Meinungsänderung gezwungen<sup>47</sup>.

Das ist das neue Profil der inoffiziellen »Friedenskämpfer« in Ungarn. Diese engagierten jungen Leute und Priester bilden nur eine kleine Stoßtruppe in einer immer größer werdenden Bewegung, die durch friedliche Mittel für einen echten Frieden demonstriert.

Als eine besondere Form der Ein-Mann-Friedensinitiative können wir den sogenannten »passiven Widerstand« gegen die offizielle Friedenspropaganda bezeichnen. Immer mehr ungarische Intellektuelle verlassen in aller Stille »auf Fußspitzen« die offizielle Friedensbewegung. Ende 1982 hatte zum Beispiel ein ungarischer Journalist, István Lázár, die Teilnahme an einer Friedensdiskussion verweigert, mit der Begründung, dort finde keine echte Diskussion statt. Er bezweifelte, in einem in der offiziellen Literaturzeitung »Élet és Irodalom« (Leben und Literatur — spottend nur »Und« genannt!) abgedruckten Artikel, die Effektivität der offiziellen Friedensbewegung<sup>48</sup>.

Zu Beginn der achtziger Jahre sickerten erste Meldungen von der Gründung inoffizieller Friedensgruppen durch. Die spontan entstandenen Kleingruppen, deren Mitglieder sich aus Bekannten, Arbeits- und Schulkameraden, Verwandten und Nachbarn rekrutieren, pflegen keine große Publizität. Sie meiden sogar das öffentliche Auftreten, wenn es nicht unbedingt sein muß, und eine Unterstützung von profitgierigen westlichen Medien ist auch nicht gerne gesehen. Sie bevorzugen die stille Arbeit und lehnen die Autorität generell ab. Bis zur KSZE waren diese Gruppen ziemlich desorientiert, aber deren Beschlüsse, besonders die Veröffentlichungen in osteuropäischen Medien — der berühmte »dritte Korb« — gaben neuen Elan und stellten neue Aufgaben. Ohne Zweifel hat die neue nichtoffizielle Friedensbewegung in der DDR eine Modellwirkung auf die anderen Friedensbewegungen in Osteuropa, aber man darf nicht vergessen, daß eine besondere Beziehung zwischen Kirche, Staat und Friedensbewegung den politischen Prozeß dort anders als in den übrigen osteuropäischen Ländern prägt; Rudolf Bahro nennt sie »christlich-ökologischer Pazifismus«. Er meint, daß die Friedensbewegung

<sup>46</sup> Lamm, Edgar: Frieden ohne Menschenrechte? Aachen 1982, S. 50.

<sup>47</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 386.

<sup>48</sup> „Nemzetőr“, München, Jg. 27 (1982), Nr. 392.

in der DDR viel Ähnlichkeiten mit der in der Bundesrepublik aufweist. Jugendliche hier wie »drüben« protestieren gegen Atomkraftwerke, Beton, für den Schutz der Natur und gegen Krieg. Hier in Masse (300.000 in Bonn) — dort in kleinen Gruppen. »Wie die Friedensbewegung in der Bundesrepublik nicht wirklich verstanden werden kann, wenn man ihren 'grünen' Resonanzboden außer Betracht läßt, so auch nicht die Friedensbewegung in der DDR. Denken wir an die Geschichte, die uns die Aufbrüche in Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen gezeigt hat, so gibt es bei aller Verwandtschaft diesen offensichtlichen Unterschied: nirgends sonst trug die Opposition die Züge der Ökologie- und Friedensbewegung. Erst neuerdings gibt es in Ungarn Parallelen«<sup>49</sup>. Bahro sieht also die inoffizielle Friedensbewegung irgendwie in der Opposition und nicht als eine Erscheinungsform des Nonkonformismus. Aufgrund der für uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterialien können wir die These Bahros, nach der auch in Ungarn die inoffizielle Friedensbewegung einen »grünen Nährboden« hat, weder bestätigen noch entkräften. Nach unserer Meinung sind die Hauptprobleme in der heutigen Phase der Entwicklung der inoffiziellen Friedensbewegung in Ungarn: a. das Problem der Wehrdienstverweigerung; b. das Problem des Aufbaus der Beziehungen zu westlichen Friedensbewegungen; c. das Problem der Methode: wie sollen die Ideen der inoffiziellen Friedensbewegung verbreitet werden? Zum ersten Problem erwähnen wir den energischen Brief von P. Bulányi, Gründer einer katholischen Basisgruppe, an seinen Bischof. In diesem nichtveröffentlichten Brief verteidigt sich der Pater gegen seine Person betreffende Anschuldigungen. Im weiteren wirft er nochmals das aktuelle Thema der Wehrdienstverweigerung auf. Er protestiert gegen die Aufrüstung und fordert eine Lösung für Wehrdienstverweigerer: den sozialen Friedensdienst. Es ist bekannt, daß es aus den Reihen der »Bulányisten« mehrere Wehrdienstverweigerer gab, die dann auch längere Gefängnisstrafen bekommen haben.

Zum zweiten Problem wissen wir, daß junge Ungarn, die sich auf Auslandsreisen befinden, oft Kontakte zu Friedensgruppen aufbauen, Presse- und sonstiges Material sammeln und in regem Briefkontakt mit den Leitern der unterschiedlichen Friedensgruppen stehen. 1982 kam es zu einer Zusammenkunft zwischen Herrn E. P. Thompson, Leiter der Londoner »European Nuclear Disarmement« und einer ungarischen Friedensgruppe, etwa 40 Personen, in einer Budapester Wohnung. Herr Thompson hat dort am 23. 9. 1982 eine Konferenz über die »Normalisierung in Europa« gehalten. Er ermunterte die Zuhörer zum selbständigen Handeln ohne ideologische Bindung. Wenige Tage vor dieser Konferenz haben Rajk und Haraszi an die Teilnehmer des »Friedensmarsches« Stockholm — Wien in Budapest Flugblätter verteilt, in denen von der Stationierung sowjetischer Truppen in Ungarn und von Atomraketen die Rede war<sup>50</sup>.

<sup>49</sup> Bahro, Rudolf: Ein Netz erheblicher Spannkraft, in: „Der Spiegel“, Hamburg 1982, Nr. 50, S. 62.

<sup>50</sup> Köszegei, Ferenc; Thompson, E. P.: The New Hungarian Peace Movement, END Special Report, London 1983, S. 32.

Was das Problem der Methode anbelangt, d. h. wie die neue Friedensbewegung öffentlich auftreten sollte, gibt es in den Kreisen der Beteiligten lebhaftere Diskussionen. Sollten die Mitglieder der Gruppen sich völlig von der »offiziellen« Friedensbewegung isolieren oder sollten sie an den von den Offiziellen organisierten Manifestationen, mit eigenem Akzent teilnehmen? Eine Gruppe, die sich »Friedensgruppe Dialog für den Frieden« nennt, hat diese Lösung gewählt. Bei der traditionellen 1. Mai Demonstration haben sich etwa 5000 Teilnehmer mit Dialog-Aufklebern unter die Menge der »offiziellen« Demonstrierenden gemischt und eigene Transparente mit eigenen Parolen getragen. Sie wurden von der Polizei nicht behindert<sup>51</sup>. Diese Gruppe ist mittlerweile wohlbekannt in Budapest, wo sie ungefähr 600 Anhänger haben soll. Den Kern bilden etwa 30 mutige, engagierte Männer und Frauen. Selbst der Nationale Friedensrat weiß von der Existenz dieser Dialog-Gruppe und beobachtet sie sorgfältig. Vorerst scheint sie geduldet zu sein.

Andere Gruppen wollen ihre Autonomie intakt halten und operieren sozusagen im Untergrund. Nach Kőszegi, einem Kenner der Szene, meinen diese Gruppen, daß in Ungarn statt Friedensarbeit noch immer Friedenskampf betrieben werde. Sie verweigern also jede Teilnahme an den offiziellen Veranstaltungen. Die Anhänger dieser Gruppen sind, wie schon erwähnt, junge Menschen aus den Schulen und den religiösen Basisgruppen. Ihre Idole sind Gandhi und Martin Luther King<sup>52</sup>.

<sup>51</sup> „N e m z e t ő r“, München, Jg. 28 (1983), Nr. S. 2.

<sup>52</sup> Kőszegi; Thompson, S. 21 ff.